P.O. germ. 960 c

P.O. germ 960 c

Dichtungen

meist über

Religions- und Naturgegenstände

nebst einem Anhang

von

Charaden und Logogriphen.

Ein Versuch

von

J. G. C. Müller,

zweytem Pfarrer zu Altdorf.

Nürnberg,

bey Riegel und Wießner.

1826.

(Zum Besten der neuerrichteten evangelischen Gemeinde zu Ingolstadt.)

IV.

Dichtungen

meist über

Religions- und Naturgegenstände

nebst einem Anhang

von

Charaden und Logogriphen.

Ein Versuch

von

J. G. C. Müller,

zweytem Pfarrer zu Altdorf.

Vade, liber, verbisque meis loca grata saluta!

Ovidius.

Nürnberg,

bey Riegel und Wießner.

1826.

(Zum Besten der neuerrichteten, evangelischen Gemeinde zu Ingolstadt.)

Canto carmina versibus minutis.

PLINIUS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner Hochwohlgebohrn

Herrn

Johann Jakob von Wahler

zu Nürnberg

ehrerbietigst gewidmet

vom

Verfaßer.

Vorwort.

Mit schüchterner Hand wage ich es, einen kleinen Theil meiner ältern und neuern Dichtungen anmit vorzulegen, die ich mit gutem Vorbedacht auf dem Titel einen Versuch genannt habe, weil mir die Bescheidenheit keinen andern Ausdruck erlaubte, und sie auch wirklich nichts, als ein bloßer Versuch sind. Desto zuversichtlicher werden sie auf gütige Aufnahme und schonende Beurtheilung rechnen dürfen. Sollte es ihnen auch, wie ich schon zum Voraus zu gestehen Anspruchlosigkeit genug habe, am ästhetischen Schmucke fehlen, oder in dieser oder jener Strophe jene sonora syllabarum gracilitas, die schon der alte Quintilian so sehr für den Dichter empfahl, ver-

mißt werden, so fürchte ich deßhalb doch keine gänzliche Mißwürdigung. Schön und stolz pranget im Kunstgarten die Nelke und Rose, und der Blumenfreund vergnügt sich an ihrem Colorit und aromatischem Geruche; wird er aber darüber das Veilchen, das im niedrigen Thale blühet, ob es gleich minder schön gestaltet und von schwächerem Dufte ist, verachten, oder wohl gar in den Schlamm treten wollen? Vielleicht aber werde ich, für meine Darbietungen, auch deßwegen, einer gefälligen Nachsicht mich versehen dürfen, weil der Erlös davon zu einem frommen Zwecke, nämlich zum Besten der neuerrichteten protestantischen Gemeinde zu Ingolstadt bestimmt ist. Möge meine und des Herrn Verlegers gute Absicht die bezielte Würdigung finden, und für unsre Vorlage eine recht freundliche und ergiebige Abnahme veranlaßen!

Der Verfaßer.

Inhalt.

Seite

I. Dichtungen meist religiösen und ernsten Inhalts . . . 1

1. Gebet am Jahresschluße . . 3
2. An Gott 5
3. An die Religion . . . 7
4. Am Geburtstage . . . 8
5. Trostlied 12
6. Am Communiontag . . . 14
7. Werth der Religion . . . 18
8. Des Tugendfreundes Glück . . 19
9. Tugendentschluß . . . 23
10. Kirchengebet . . . 25
11. Das Vaterunser . . . 27
12. Erndtegedanken . . . 29
13. Hinfälligkeit . . . 31
14. Am Beerdigungstage meines Freundes Rupprecht 33
15. Ruhe im Grabe . . . 37
16. Klage und Hoffnung . . 40
17. Am Beerdigungstage des Hrn. von Wahler . 42
18. Diese und jene Welt . . 45
19. Blick in die Ewigkeit . . 48

Inhalt.

		Seite
20.	Blick übers Grab . . .	49
21.	Blick jenseits . . .	50
22.	Allgemeines Gebet . . .	52
23.	Kirchengebet . . .	56
24.	An Gott den Allliebenden . .	58
25.	Am Begräbnißtage der kleinen Rosalia Frech	61
26.	Auf den Tod eines jungen Freundes .	62
27.	Trost im Ungemach . . .	65
28.	Jean Calas im Kerker . .	67
29.	Religionsgefühle . . .	72
30.	Lebenskürze . . .	77

II. Dichtungen vermischten Inhalts 79

1.	Am Regierungsjubiläo Maximilians .	81
2.	Huldigung dem König Ludwig .	85
3.	Gesang am 18ten October . .	89
4.	Rundgesang . . .	91
5.	An ein Brautpaar . . .	95
6.	An ein 25 jähriges Ehejubelpaar .	96
7.	Die Liebe	99
8.	Amor, als Schütze rc. . .	102
9.	An ein 25 jähriges Ehejubelpaar .	103
10.	An ein Brautpaar . . .	104
11.	An einen Jubelpriester . .	107
12.	Zur Feyer des 18ten Octobers .	110
13.	Liebe zum Lande . . .	114
14.	An meinen Freund N. zu H. .	117
15.	Der Werth eines wahren Freundes .	120
16.	Seltenheit eines wahren Freundes .	123
17.	Epistel an meinen Freund D. zu B.	125
18.	Meinem jungen Freund F. zum Abschied	131
19.	Antwort auf eine scherzhafte Anfrage	133

Inhalt.

Seite
20. Zu einem Kinde von Wachs, Hochzeitgeschenk 134
21. An ein Brautpaar . . . 135
22. Der wichtige Vortheil . . 138
23. Rundgesang . . . 139
24. Auf die Ankunft des Frühlings . 142
25. Aufklärungsregel . . . 145
26. An einen blinden Tonkünstler . 146
27. Der Winter . . . 150
28. Die ländliche Natur . . 155
29. An die Lerchen bey ihrer Ankunft . 159
30. An die Lerchen bey ihrem Abzuge . 162
31. Ehre, dem Ehre gebühret . . 164
32. Das Landleben . . . 166
33. Finklerlied . . . 170
34. Bey anhaltendem Regenwetter . 174
35. Nach einem Gewitter . . 178
36. Lebensgenuß . . . 181
37. Die Wonne des Wohlthuns . . 185
38. Lebenslehre . . . 188

III. Charaden und Logogriphen.

1. Stricknadeln . . . 191
2. Vergiß mein nicht . . . 192
3. Heidelberg 193
4. Tischbein 194
5. Hausehre 194
6. Panzerhemd . . . 195
7. Maskenball . . . 196
8. Edom, Mode . . . 197
9. Hauspostille . . . 197
10. Angriff 199
11. Bauer 199

Inhalt.

		Seite
12.	Halsgericht	200
13.	Feldzeugmeister	201
14.	Freundschaft	201
	1) Stern; 2) Austern; 3) Dechant; 4) Fuchs; 5) Uhr; 6) Hafer; 7) Fahne; 8) Fest; 9) Taufe; 10) Strafe; 11) Tausch; 12) Reh, Hase, Dachs; 13) Ruhe; 14) Hader; 15) Fund; 16) Mund; 17) Sau; 18) Hure; 19) Schande, Schaden; 20) Ach! 21) Hut; 22) Schaft; 23) Asche; 24) Frau.	
15.	Schwarzenberg	203
	1) Rache; 2) Gräber; 3) Bach; 4) Wagen; 5) Regen; 6) Sage; 7) Schnee; 8) Scherz; 9) Sahne; 10) Aehre; 11) Ach! 12) Rang; 13) Habe; 14) Ehre; 15) Harz; 16) Herzberg; 17) Arche; 18) Asche; 19) Warzen; 20) Berg; 21) Bresche; 22) Wanze; 23) Gras; 24) Wachs; 25) Erz; 26) Bahre; 27) Schwarz; 28) Rasch; 29) Gerber; 30) Bern; 31) Erbe; 32) Geber; 33) Wache; 34) Rasen; 35) Schwaben; 36) Garn; 37) Besen; 38) Säge; 39) Heer; 40) Schwan; 41) Sarg; 42) Schanze; 43) Herz; 44) Herr.	
16.	Kopfweh	205
17.	Laubfrosch	206
18.	Handschuh	207
19.	Tempel	208
20.	Lautmethode	209
21.	Nationalhaß	210
22.	Fleischmaße	211
23.	Eintracht	212
24.	Spielmann	212
25.	Rhabarbara	213
26.	Scharfsinn	214

Dichtungen

meist religiösen und ernsten Inhalts.

Gott und Pflicht, Grab und Ewigkeit, ernste, aber heilsame Gedanken! weichet ihnen nicht aus, wenn ihr Freunde eures Glücks heißen wollt!

Reinhard.

Gebet
am Jahresschlusse.

Auch dieses Jahr, nun hingeflossen,
Hast Du mit Wonne übergossen,
Allvater! meinen Geist und Sinn;
Es gleiteten, durch Deine Gnade,
Mir viele meiner Pilgerpfade
Sanft, wie des Baches Silber, hin.

Zwar grünten auf der Wallfahrt Steige
Nicht immer Lust und Rosenzweige,
Doch gabs der Dornen nicht zu viel;
Und wo sie auch im Wege stunden,
So schlugen sie nicht tiefe Wunden,
Und immer fand der Schmerz sein Ziel.

Laß nun auch in der Zukunft Zeiten
Mich immer Deine Liebe leiten,
Stets Deine Huld sich mir verneu'n;
Gib mir zu jeglichem Geschäfte
Betriebsamkeit, und Muth und Kräfte,
Um guten Samen auszustreu'n.

Gib deinem hoffnungsvollen Knechte,
Aus Deiner segensreichen Rechte,
Was Körper und den Geist erfreut;
Und wenn auch selbst manch schwere Bürde
Auf Deinen Wink mein Erbtheil würde,
So gib den Schultern Willigkeit.

Laß auch auf meine Freunde fließen
Des Segens Fülle zum Genießen,
Nimm Dich der ganzen Menschheit an;
Gib Heil und Frieden jedem Lande,
Zerschmettere des Lasters Bande,
Daß Tugend Wurzel schlagen kann.

Hilf Jedem, der nach Ruhe trachtet,
Dem Kranken, der nach Lindrung schmachtet,
Verleihe Deinen Rettungsdrang;
Und Jedem, den, im neuen Jahre,
Erwarten soll die Todtenbahre,
Versüße seinen letzten Gang!

An Gott.

Senke Dich von Deinen Sternen nieder,
Ew'ge Gottheit, sanft und gut und mild!
Würdige die Dir geweihten Lieder,
Und die Wehmuthsthräne, die vom Auge quillt;
O sie fließet, blick sie gnädig an,
Daß sie sich mit Freudenzähren mischen kann!

Sey ein Freund dem schwachen Erdenpilger,
Schütze mich zur Zeit der Leidensnoth,
Sey derselben Minderer und Tilger,
Und verlaß mich nicht, wann mich der Sturm bedroht;
Schaffe Trost, wo es an Trost gebricht,
Und entzieh dem Wankenden die Stütze nicht!

Führe mich durch dieses Irrthals Mühen,
Leite meinen Gang nach Deinem Rath;
Wann der Freude Rosen mir verblühen,
Und sich Dornen zieh'n um meinen Pilgerpfad,
Wann sich Trübsal gegen mich vereint,
Gib, daß bald die Freudensonne wieder scheint!

Ueberall auf meines Lebens Wegen
Stähle, Gott, mir Herz und Wanderstab;
Schenke mir zur Arbeit Kraft und Segen,
Und einst heitern Sinn beym Gang zum düstern Grab,
Und ist durchgekämpft der Wallfahrt Lauf,
Nimm dann gnädig mich zu deinen Sternen auf!

An die Religion.

Wann in des Lebens schwüler Hitze
 Mein Geist sich nach Erholung sehnt,
Bist du, Religion, die Stütze,
 An die sich meine Ohnmacht lehnt.
Belebt durch dich, seh ich sodann
 Das Leben nur als Vorschmack an
Vom beßern Seyn, das nach der Zeit
 Sich öffnet in der Ewigkeit.

Durch dich erwärmt, dünkt selbst das Leiden,
 Das oft der Erdner fühlen muß,
Mir Uebergang zu höhern Freuden,
 Und schnell entweichet der Verdruß.
Weil du denn so erfreulich bist,
 Und kein Maas deine Wonne mißt,
Religion, so wende nicht
 Von mir dein holdes Angesicht!

Am Geburtstage.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

Daß wieder glücklich mir
Ein Jahr ist hingeflossen,
Und ich in dessen Lauf
Des Guten viel genossen,
Gefühlet habe nichts
Von harter Krankheit Schmerz;
Dafür dankt, großer Gott,
Mit Inbrunst Dir mein Herz.

Gesegnet hast Du stets
Ein jedes meiner Werke,
So oft ich sie begann,
Verliehst Du Kraft und Stärke;
Du ließest immer mich
Dem Glück im Schoose ruh'n,
Und heilsam kröneten
Die Folgen all mein Thun.

Erhalte mich nur, Gott,
Auch fernerhin, im Segen;
Laß Rosen blühen mir,
Auf allen meinen Wegen!
Schleuß immer gnädig mich
In Deine Obhut ein,
Denn unter dieser nur
Kann ich beschirmet seyn.

Willst Du in Zukunft mir
Noch gönnen manche Freude,
So lasse sie nie seyn
Verwebt mit herbem Leide;
Labst Du mit Wonne mich,
O so verleihe dann,
Daß ich mich ungestört
Ihr überlassen kann.

Doch willst Du mir, o Gott,
Den Leidensbecher füllen,
In der Geduld Gewand
Will ich mich ruhig hüllen;
Schenk ihn bis oben ein,
Ich fasse ihn mit Muth,
Gestärket durch den Trost:
Was Gott will, das ist gut!

Was Du beschließest, zeigt
Der Weisheit höchste Fülle;
Drum halte ich getrost
Stets Deiner Führung stille,
Die ohne Absicht mir
Kein Leiden senden kann;
Gelassen nehme ich
Auch selbst die Dornen an.

Und sollte es gescheh'n,
Nach deinem Herrscherwinke,
Daß, eh' ein Jahr verstreicht,
Mein Leib zu Staube sinke,
Wohl mir, daß mir der Tod
Kein Schreckensbothe ist!
Mir bangt nicht vor der Gruft,
Denn, Gott, ich bin ein Christ!

Nur sey mein Ende dann
Das Ende des Gerechten!
In Deiner Wonne Schoos,
Zu Deinen frommen Knechten,
Die, ihrer Pflicht getreu,
Vollbrachten ihren Lauf,
Nimm dann auch meinen Geist,
Vom Leib entfesselt, auf!

Wie freuet sich mein Herz
Auf jenes beßre Leben,
Das über Sternen Du
Mir wirst aus Gnaden geben!
Im Busen reget hoch
Die frohste Ahnung sich;
Erfüllest Du sie mir,
Dann preis ich ewig Dich.

Trostlied.

Drückt dich der Leiden schwere Bürde,
Stürmt Schmerz und Trübsal auf dich ein,
Glaubst du, daß der dich lassen würde,
Der dich gerufen hat ins Seyn?
Vertraue dem, gebeugter Christ,
Der auch im Sturm dein Retter ist!

Verbannet sey der Sorgen Menge
Durch diesen Trost aus deiner Brust!
Ist um das Herz dir noch so enge,
Erfüll die Wahrheit dich mit Lust,
Daß der, der Aller Loos bestimmt,
Auch dich in seine Obhut nimmt!

Er kennet, was er schuf, aufs beste,
Den Wurm im Staube siehet er,
Für's Kleinste sorgt er, wie für's Größte,
Und seiner Macht ist nichts zu schwer;
Ihm wird es auch nichts Schweres seyn,
Ein Ziel zu setzen deiner Pein.

Doch will nicht weichen die Beschwerde,
Nicht schwinden dir das Ungemach,
Blick auf! dort über Staub und Erde,
Läßt Harm und jede Klage nach;
Im Himmel fliehet jede Noth,
Die uns im Pilgerthal bedroht!

Am Communiontage.

Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.

Von Andacht durchgeglüht,
Tret ich nun zum Altare;
O dieser Gang ist mir
Der festlichste im Jahre!
Froh wandle ich anjetzt
Zum Mahl der Liebe hin;
Und tiefste Ehrfurcht fühlt
Mein gottgeweihter Sinn.

Dank, o Erlöser, Dir!
Daß willig und mit Freuden
Du liebevoll für mich
So vieles wolltest leiden,
Daß Du Dich opfertest
Für mich als Retter auf;
Am Kreuze endigtest
Als Mittler Deinen Lauf.

Nun tret ich freudig hin
Zu Deinem Gottestische;
O dieser Geistgenuß
Erfülle und erfrische
Mit wahrer Heiterkeit
Mir Herz, und Sinn und Muth;
Es stärke mich der Blick
Auf Dein vergoßnes Blut!

O daß es, so wie heut,
Mir stets zum Aufruf diene,
Daß hier mein Herze sich
Zur Sünde nie erkühne!
Du sollst mein Vorbild seyn
Auf künft'ger Lebensbahn;
Dir will ich folgen nach,
So viel die Schwachheit kann.

Stets müssen heilig seyn
Mir alle Deine Lehren,
Und Dich mit wahrem Ernst
Und ohne Falsch zu ehren,
Dieß sey mein steter Trieb,
Ziel meiner Thätigkeit,
Und Gutes stets zu thun,
Mein ganzes Herz bereit!

Nie komm dein Opfertod
Aus meinem frommen Sinne,
Des heißen Dankgefühls
Noch heißre Thräne rinne,
So oft ich denke dran,
Stets aus den Augen mir,
Beschäftigt sey mein Geist,
Erlöser, nur mit Dir!

Einst wird im Seraphsglanz
Mein Auge Dich erblicken,
Und dieser Anblick wird
Erfüllen und entzücken
Mit größ'rer Herzenslust,
Als Kronenschimmer, mich;
O welche Seligkeit,
Einst zu umarmen Dich!

Welch hohes Vorgefühl
An dieses Festes Tage!
Die Ahnungen sind groß,
Die ich im Busen trage;
Nichts ist so fest in mir,
Als meine Hoffnung ist;
Erschüttern kann sie nichts,
Voll Glaubens ist der Christ!

Ein Christ bin ich, und will,
Bis an das Grab, es bleiben;
Zum Eigenthume will
Ich Dir mich ganz verschreiben.
Ich bin es, der Dir stets
Sein ganzes Herze weiht;
Hier öffentlich gelob,
Vor dem Altar, ichs heut!

Werth der Religion.

In des Lebens dunkeln Labirinthen,
Wo ist helles, reines Licht zu finden? —
Nur Religion gibt Licht,
Das durch jedes Dunkel bricht!
Wenn sie ihre Hand uns reicht,
Wird die schwerste Bürde leicht;
Ihre Freuden welken nicht,
Wenn auch unser Auge bricht.
Ja sie dienet selbst dem Geist,
Wann er seine Hülle reisst,
Und der Leichnam sinkt ins Grab,
Noch zur Stütze und zum Stab!

Des Tugendfreundes Glück.

Auf der Tugend holden Auen
Keimt der Freude Rosenpracht;
Vor ihr weicht des Unmuths Grauen,
Und des Harmes schwarze Nacht.
Glücklich ist des Pilgers Lage,
Der sie nährt in seiner Brust;
Froh enteilen dem die Tage,
Der sich Gutes ist bewußt.

Seines Lebens stille Freuden
Würzet ihm sein Biedersinn,
Und so schwindet jedes Leiden
Unter seinem Fußtritt hin.
Frey von des Gewissens Wunden,
Das auf Honig Wermuth streut,
Fließen Jahre ihm wie Stunden
Heiter hin zur Ewigkeit.

Sein Mund singet Jubellieder,
Wann die Freudensonne scheint,

Und selbst, wann sie sinket nieder,
Und sein müdes Auge weint,
Auch im Drange bittrer Leiden
Sieht man ihn verzagen nicht,
Weil sein Glaube bessre Zeiten
Nach dem Sturme ihm verspricht.

Jedes Loos, von Gott verfüget,
Nimmt er freudig dankbar an,
So wie ihn der Blick vergnüget
Auf die schon durchwallte Bahn.
Keine Stunde seines Lebens
Quält ihn mit der Reue Schmerz,
Denn er lebte nicht vergebens;
Thatendurstig ist sein Herz.

Und mit edlem Festsinn ringet
Er nach echter Bravheit Lohn,
Die so goldne Früchte bringet
Hier im Prüfungsthale schon.
Rosen und Violen blühen
Ihm selbst unter Disteln auf;
Freude krönet seine Mühen,
Seines Wandels Kampf und Lauf.

Jeder, der ihn kennet, ehret
Seinen echten Tugendsinn;

Jeder, der ihn ehrt, begehret
Seinen Umgang zum Gewinn.
Wer als Lasterſclave handelt,
Deſſen Tritte decket Schmach;
Aber, wo der Biedre wandelt,
Wandelt Lob und Ehre nach.

Götterluſt iſt ihm die Stunde,
Die ihm Stoff zum Wohlthun beut,
Höchſt willkommen die Secunde,
Wo er Rath an Tröſtung reiht;
Lohn ſind ihm der Rührung Thränen,
Die der Armen Auge zollt,
Und ihr mildgeſtilltes Sehnen
Schätzt er mehr, als Perus Gold.

Tugend iſt ihm Wehr und Stütze,
Und mit dieſem Wanderſtab
Scheut er nicht des Unfalls Blitze, *)
Und blickt ruhig ſelbſt ins Grab;
Wallet froh dem Land entgegen,
Wo die Friedenspalme weht,

---

*) Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinae.

Horatius.

Und er, ausgeschmückt mit Segen,
Unter Gottes Engeln steht,

Wo der Richter seine Thaten
Auf gerechter Schale wägt,
Und der Seraph reicher Saaten
Garben ihm entgegen trägt;
Wo der Sel'gen Jubelgrüße
Feyerlich empfangen ihn,
Und der Freundschaft heiße Küsse
Auf der Rosenwange glühn;

Wo sein Mittler ihm die Krone
Des erkämpften Sieges reicht,
Und das Glück, zu seinem Lohne,
Auf den höchsten Gipfel steigt;
Wo nicht mehr, zu seiner Bürde,
Sich sein Pfad durch Dornen zieht,
Wo der Tugend Glanz und Würde
Nimmer welkend, sproßt und blüht!

Tugendentschluß.

Wer fühlen will des Himmels Freude,
Muß hier schon Gottes Willen thun,
Umgürtet mit der Unschuld Kleide,
Der Tugend stets im Arme ruhn;
Wer sich nicht wirft in ihren Schoos,
Dem fället dort kein günstig Loos.

So will ich denn, so lang ich lebe,
Mich ernstlich stets der Tugend weihn;
Und Gott im Himmel, o der gebe
Zu meinem Wollen das Gedeihn!
So lang in Adern rollt mein Blut,
Sey Gottesfurcht mein höchstes Gut!

Stürtzt dann auch Trübsal auf mich nieder,
Beugt sich doch nicht mein Edelsinn;
Wenn man nur lebet fromm und bieder,
Wallt sichs selbst leicht durch Dornen hin;
So soll mein Herz denn immer rein,
Voll echten Tugendeifers seyn!

Und dieser Eifer soll sich zeigen
Durch stets erneute Thätigkeit;
Nie müsse er dem Laster weichen,
Das Unkraut unter Weizen streut;
Mit jedem Pulsschlag werde er
Nur kräftiger und feuriger!

Der Du im Himmelsglanze thronest,
Im Schoos der reinsten Seligkeit,
Und jede Edelthat belohnest,
Verübet in der Prüfungszeit,
O gib, daß ich, hier sündenfrey,
Des Lohnes dort empfänglich sey!

Kirchengebet.

Versammelt sind wir, Herr, in Deinem Heiligthume,
Und nahen uns zu Dir, mit Lobgesang und Ruhme;
Du hast erhalten uns bisher Dein heilig Wort,
O setze diesen Schutz auch für die Zukunft fort!

Wer zählt die Segnungen, die wir von Dir genießen,
Und die mit jedem Tag sich über uns ergießen?
Im Geist und Leiblichen krönst Du uns mit Gedeihn;
Laß denn, auch fernerhin, uns Dir empfohlen seyn!

Was hülfen ohne Dich uns alle unsre Mühen?
Durch Deinen Beystand nur kann Tugend uns entblühen;
Du bringst zur Reife sie, stärkst uns durch Deinen Geist,
Des Lohnes werth zu seyn, den uns Dein Sohn verheißt.

Als Retter ließ er sich in unsre Kreise nieder,
Nach ausgestreutem Heil, verließ er diese wieder;
Er war ein Menschenfreund, wie es noch keinen gab,
Sein Blut floß uns zu gut, Er sank für uns ins Grab.

Und dieses Hochverdienst, das Niemand kann ermessen,
Bleib immerhin uns neu, und ewig unvergessen!
Wir sind Erlösete, uns winkt das Sternenland;
Eh Er es uns gelehrt, war es uns unbekannt.

Nur Er schuf volles Licht, die Aussicht ist erweitert,
Die ganze Zukunft hat durch Ihn sich aufgeheitert;
Die Gräber hellen sich, zum Spiele wird der Tod,
Im Hintergrunde glänzt der Tugend Morgenroth.

Wie viele Seligkeit ist noch uns aufbehalten!
Einst wird sich, großer Gott, uns ganz Dein Heil entfalten;
Dahin hebt unterdeß sich sehnend unser Blick;
Wer an dem Staube klebt, bleibt von dem Ziel zurück.

Laß denn die Sinnlichkeit nie unsern Geist bethören,
Und durch kein Hinderniß jetzt unsre Andacht stören;
Nur des Gesetzes Freund geht einst zur Wonne ein;
Nicht Hörer laß uns bloß, nein, auch Vollbringer seyn!

Gib Deinem Worte Kraft, daß es zu Herzen dringe,
Für unsre Heiligung die reichsten Früchte bringe;
Wir flehen Dich darum mit Glaubenszuversicht,
Und, Vater, Du versagst uns Deinen Segen nicht.
Amen!

Das Vater Unser.

Großer Weltenschöpfer, dessen Huld wir kennen,
Und den wir mit Freude unsern Vater nennen,
Blick von Deinem Himmel jetzt auf unser Flehen;
Was die Kinder brünstig bitten, laß geschehen!

Heilig sey Dein Name uns durchs ganze Leben!
Ihn zu ehren, stärke unser edles Streben;
Wer kann, Höchster, Deinem Ruhm sich ernstlich weihen,
Ohne Deiner Größe herzlich sich zu freuen?

Laß Dein Gnadenreich, o Vater aller Frommen,
Dieses Reich des Heils, auch bald, zu denen kommen,
Die, umdüstert noch von Nacht und Finsternissen,
Nichts von Dir, und Deines Sohnes Lehre wissen!

---

*) Diese Umschreibung des V U. ist ganz unabhängig von den 15 Paraphrasen, welche ich für meine 2 Sammlungen: das Vater Unser, der Christen schönstes Gebet, Nürnberg 1819 und 1824, 1. S. 62—64, und 2. S. 138—158, ausgearbeitet habe. Da diese mit so viel Beyfall aufgenommen wurden, so wird auch diese neue nicht verwerflich gefunden werden.

D. V.

Dein Gebot, o Herr, und Deinen weisen Willen,
Den Dein Wort uns lehrt, mit Freuden zu erfüllen,
Wie die Engel thun, dazu verleih uns Kräfte;
Kröne mit Gedeihen jedes Pflichtgeschäfte!

Gib uns täglich Brod! Von jeder bangen Klage
Ueber Armuthsdruck und andre harte Plage
Wollest Du, o Herr, uns liebevoll entbinden,
Daß wir, was wir nöthig haben, immer finden!

Sind wir abgewichen von der Tugend Pfade,
So verzeihe uns nach Deiner Huld und Gnade!
Auch wir wollen dem Beleidiger vergeben,
Ihm durch Härte trüben nicht das arme Leben.

Nahet sich uns die Versuchung, o so gebe,
Daß mit vollem Ernst sich unser Herz bestrebe,
Jede Neigung für das Unrecht zu bezwingen,
Und durch Gutesthun die Krone zu erringen!

Von dem Sündenübel, wie von allem Bösen,
Das uns hier bedrohet, wollst Du uns erlösen;
Und, wann wir dereinst aus diesem Irrthal scheiden,
Nimm uns gnädig auf zu Deines Himmels Freuden!

Unbegrenzt und felsenfest ist das Vertrauen,
Das wir, Weltenherr, auf Deine Kräfte bauen;
Deine Herrlichkeit kann keine Macht zerstören,
Und Dein Ruhm erschallt in ew'gen Himmelschören.

Erntegedanken.

Wie trefflich ist es nicht, wie herrlich und wie schön,
Jetzt auf dem Erntefeld mit frohem Blick zu stehn,
Und zu beschauen hier des Schnitters Emsigkeit,
Wie eine Garbe er dicht an die andre reiht,
Zu sehen, wie der Glanz der blanken Sichel strahlt;—
Wo lebt der Mahler wohl, der solche Scenen mahlt?

Doch nicht Vergnügen bloß ists, was die Ernte schenkt,
Zum Denken wird das Herz auch mächtig hingelenkt,
Indem sich, wenn man sieht das reiche Ackerfeld,
Zur Freude immer dann der weise Ernst gesellt;
Die Aehre stürzet hin, im Sinken selbst noch schön,
So fällt einst auch der Mensch, wann er zum Grab muß gehn!

Doch weilt sein Leichnam nur so lange in der Gruft,
Bis ihn zur Seele einst des Schöpfers Stimme ruft,
An jenem großen Tag, wo das, was er gesät,
Mit vollen Garben dann im Himmelsfelde steht,
An jenem Erntetag, wo Gott die Sichel schwingt,
Und was nicht Unkraut ist, in seine Scheune bringt.

Gib mir daher, o Gott, zur Arbeit Heil und Glück,
Mit Freude seh ich dann auf meinen Fleiß zurück;
Verleihst Du mir die Kraft, um die ich immer bat,
Befruchtest Du mein Feld, o wohl dann meiner Saat!
Stets sey die Wahrheit mir ein Sporn zur Thätigkeit:
Nur der kann ernten gut, der guten Samen streut!

Hinfälligkeit.

Trotzt auf das Leben nicht, wie leicht kann es euch schwinden!
Seht dort die Eiche an, wie sie dem Sturme weicht!
Ein Blitzstrahl streckt sie hin, sie ist nicht mehr zu finden,
Die Spur von ihrem Haupt, das Wolken sonst erreicht.
Zersplittert liegt sie da, ihr Sturz mehrt die Ruinen;
Drum, Erdner, laßt euch dieß zum ernsten Aufruf dienen:
Zerbrechlich seyd auch ihr, euch drohet Fall und Leid;
O wohl euch, wenn zum Sturz ihr vorbereitet seyd!

Grabgesang *)

am Beerdigungstage eines meiner theuersten Freunde, Herrn Pfarrers Rupprecht zu Offenhausen, den 16. December 1822.

O der Jammerbude dieser Erde,
O des Wogenmeeres unsrer Fahrt!
Niemand wallet fast allhier, dem nicht Beschwerde,
Niemand, dem nicht Schmerz und Harm zum Erbtheil ward;
Selbst den Sohn des Glücks, im vollsten Frohgenuß,
Peinigt oft der Sorgen marternder Verdruß.

Bald gibts Trennungen, die Kummer machen,
Bald Gewitter, die Ruinen drohn;
Dorten blitzts am hellen Tage, und mit Krachen
Oeffnet sich der Feuerschlund der Wolke schon,
Und verheert im Nu der Fluren bunten Raum,
Von den Saaten sieht man oft die Spuren kaum.

Gatten

*) Soumettons nous à l'ordre universel,
Lorsque nous perdons nos amis!
Diderot.

Gatten freuen sich der Rosenbande,
Welche Liebe um ihr Wesen schlang,
Die das Pilgern nach dem Sternenvaterlande
Jedem Wandrer macht zum Lust- und Jubelgang;
Unvermuthet, eh die Frohen sichs versahn,
Klopft der Lebensfeind an ihrer Schwelle an,

Reisst die Bande, welche ihre Herzen
Stimmten zu der reinsten Harmonie,
Und bereitet, für sie, Dolchstich, Gift und Schmerzen,
Wie die Glücklichen sie vorher träumten nie;
O wer kann ihn schildern diesen tiefen Harm,
Wann die Sichel schwingt des Todes kalter Arm?

Eltern freuen sich der Früchte ihrer Ehe,
Und der Liebe Pfand eilt an ihr Herz;
Aber o wie mehrt sich nicht für sie das Wehe,
Und wie tief verwundend ist der herbe Schmerz,
Wenn das, was ihr Stolz und ihre Freude war,
Schnell erblaßt, nun lieget auf der Todtenbahr!

Freunde sitzen eintrachtsvoll beysammen,
Wärmen sich, am Freundschafts-Sonnenschein;
Doch des harten Unglücks angefachte Flammen
Stören oft der Herzen schönen Lustverein.

Blitzschnell wird der Freund dem Freundesarm entrückt,
Wann der Lebensfeind die scharfen Pfeile zückt.

Auch Du, Theurer, bist vom Todespfeile
Mir so unverhofft entrissen schon,
Hingeschwunden ist mein Freund mit Blitzeseile,
Aller Freudenstoff mir mit ihm hingeflohn!
Heftig braußt das Meer, es schäumt und woget sehr, —
Ach! der Liebling meines Herzens ist nicht mehr!

O wie düster war für mich die Stunde,
Da Du sankst aufs Krankenbette hin,
Und wie mußte nicht erst dann die blutge Wunde
Meine Heiterkeit mit schwarzem Flor umziehn,
Als der Lebenstilger, der so frostig droht,
Stillstand Deinem Thun und Erdenseyn gebot!

Ach so konnte nicht der Gattinn Flehen,
Nicht der Töchter brünstiges Gebet
Dich gerettet, Dich dem Tod entnommen sehen,
Und auch meine Seufzer hat der Sturm verweht!
Festbeschlossen war Dein Ziel im Schicksalsplan,
Und wo lebt der Starke, der ihn rütteln kann?

Nimm nun hin den Dank für alle Liebe,
Die Du so vielseitig mir geschenkt,
Woran, als Beweise Deiner edeln Triebe,
Immerhin gewiß, mein Herz mit Rührung denkt;
Stets vor Augen schwebe mir Dein holdes Bild,
Bis auch meinem Leib der Wurf der Schaufel gilt!

Ruhe indeß, sanften, stillen Schlummer
Deinem Leichnam, hingeschiedner Freund! —
Losgefesselt bist Du nun von allem Kummer,
Ueber dessen Druck so oft der Erdner weint;
Meinen Pilgerbahn jagt noch der Strom der Zeit,
Und den Deinen wiegt die frohe Ewigkeit.

Ausgestritten ist der Streit des Lebens,
Und errungen ist des Kleinods Glanz;
Sauer war der Kampf, doch war er nicht vergebens,
Deiner wartet nun der Tugend Palmenkranz.
In Dir wallete ein edles, deutsches Blut;
Doch Dein frommer Geist war für die Welt zu gut!

Aufwärts schwang sich dieser zu den Chören
Der verklärten Seraphinenwelt;
Dort soll nichts den hohen Denkflug ihm mehr stören,
Den so oft der Erde Zaun in Schranken hält;

Dort im Wonnelande, im Vollendungsschoos,
Lacht dem Sternenbürger nun das beste Loos.

Dorten reicht Dein Mittler Dir die Krone,
Hast Du ihn doch stets so warm geliebt;
Engel küssen Dich, und reichen, Dir zum Lohne,
Freuden, die kein Sturm, kein Wechsel ewig trübt;
Dort im Sternenzelt, im weiten Himmelssaal,
Wohnt sichs besser, als im engen Erdenthal.

Ruhe im Grabe.

Im Grabe nur ist Ruh!
Im Labirinth des Lebens
Hascht man nach ihr vergebens;
Sie schließt die Pforte zu,
Im Grabe nur ist Ruh!

Nur Ruhe ist im Grab!
Das Leben hat viel Leiden,
Und wenig sind der Freuden,
Die uns das Schicksal gab;
Nur Ruhe ist im Grab;

Im Grabe nur ist Ruh!
Hier in dem Weltgedränge
Fällt oft uns eine Menge
Von heißen Sorgen zu;
Im Grabe nur ist Ruh!

Nur Ruhe ist im Grab!
Den düstern Harm und Kummer

Verschlingt des Todes Schlummer,
Der Vorhang rollt herab;
Nur Ruhe ist im Grab!

Nur Ruhe ist im Grab!
Der Leidenschaften Horde
Begränzt die finstre Pforte,
Der Moder kühlt sie ab;
Nur Ruhe ist im Grab!

Wohl uns in kühler Gruft!
Der Nattern Giftgezische,
Des Schmeichlers Tückgemische
Zerstiebt der Gräber Duft;
Wohl uns in kühler Gruft!

Im Grabe schläft das Leid!
Des Frevlers schwarze Plane
Zerschellen an dem Kahne
Des Stroms der Ewigkeit;
Im Grabe schläft das Leid!

Nur Ruhe ist im Grab!
Da engt kein Angstgestöhne
Das Herz der Erdensöhne,
Die Thräne trocknet ab;
Nur Ruhe ist im Grab!

Im Grabe nur ist Ruh!
Hier schweiget die Beschwerde,
Ein Schaufelwurf mit Erde
Deckt allen Jammer zu;
Im Grabe nur ist Ruh!

Hier schläft es sich so süß!
Und einst, wann Berge sinken,
Wird Gott dem Moder winken
Zu seinem Paradieß;
Im Grabe schläft sichs süß!

Klage und Hoffnung.

Trauerspiel ist unser Leben, jede Scene
Ist verwebt darin mit Schmerz und Herzeleid;
Selbst die Episoden sind meist Trauertöne,
Und der Stoff zum Thema ist: Vergänglichkeit!

Heute singt der Mensch noch muntre Jubellieder,
Der bis morgen schon im Trauerkleid erscheint;
Und kaum sinkt die goldne Sonne Abends nieder,
Wo der frühe Lachende schon Thränen weint.

Von dem Säugling an bis zu dem Silbergreise,
Der sich zitternd lehnt an seinen Krückenstab,
Ist fast Jedem dornbesät des Lebens Reise,
Und sein hier zu hoffend Ziel das dunkle Grab.

Unvollkommen ist das größte Glück hienieden,
Jäher Umsturz selbst der stärksten Eiche Loos;
Menschen, die im Lenz wie Cedern Gottes blühten,
Fällt im Sommer schon des Todes Mordgeschoß.

Winkte nun, nach diesem, nicht ein andres Leben,
Wo der graue Moder der Veredlung weicht,
Wäre uns die süße Hoffnung nicht gegeben,
Die so manche Trübsalsberge übersteigt,

Hoffnung, daß hienieden nur die Prüfungszeiten,
Dorten aber der Belohnung Kronen sind,
Daß vergeblich nicht im Sturme schwerer Leiden
Uns die Wehmuthsthräne aus den Augen rinnt,

Daß der Schickung oft so räthselhafte Wege
Dort uns werden auf das deutlichste enthüllt,
Daß, durch unsers Schöpfers milde Vaterpflege,
Jedes Schmerzgefühl einst ewig wird gestillt; —

O wer würde da sich so gelassen zeigen,
Wenn er dieses Irrsterns bunten Wirrwarr sieht?
Aber nun muß jede Trauerklage schweigen,
Da ihm dort ein andres, bessres Daseyn blüht!

Wo der düstre Zweifelsknoten wird gelöset,
Jeder Mißlaut löset sich in Wohlklang auf;
Wo der Forschungsgeist nicht mehr an Klippen stößet,
Und dem Wonnestrom gegönnt ist freyer Lauf!

Grabgesang
am Beerdigungstage eines edeln Mannes, des seligen Herrn J. W. von Wahler, zu Nürnberg, am 22. Januar 1797.

Noch am Sarggestelle laß uns von Dir singen,
Hingeschiedener, den Todten angereiht!
Noch am Grabe Dir des Dankes Opfer bringen,
Für die namenlose Huld und Freundlichkeit,
Die so reizend schön, so mild uns hat gestrahlt,
Und mit Lust selbst rauhe Tage übermahlt.

Ach! Du, vielgeliebter Gatte, bester Vater,
Bist nun von des Würgers Hippe hingemäht;
Hingeschwunden ist uns Helfer und Berather,
Aller Freudenstoff ist nun für uns verweht!
O die Herzenswunde schmerzt und blutet sehr,
Und wo ist für Kleinmuth Damm und Gegenwehr?

Du nur, o Religion, bist Trost und Stütze,
Für den tiefgebeugten Sinn, fürs kranke Herz;
Du nur dämpfest unsers Leidgefühles Hitze,

Und besänftigest der Wunde herben Schmerz;
Laßt den Tod, so sprichst Du, Alles niedermähn,
Dorten werdet ihr euch sämmtlich wiedersehn!

Also glorreich Dich einst wieder sehn und finden
In des Himmels Paradiese werden wir;
Uns in schönster Harmonie mit Dir verbinden,
Kränze flechten um die Strahlenschläfe Dir;
Wann der Erdenformen morscher Vorhang fällt,
Oeffnet sich die Scene einer bessern Welt.

Nimm indeß den Dank für Deine treue Liebe,
Den Dir unser tiefgebeugtes Herze zollt,
Und die Zähre, die aus innrem Wehmuthstriebe
Ueber unsre abgehärmte Wange rollt!
Noch sank keiner wohl dem stillen Grabe zu,
Echten Nachruhms mehr bewürdiget, als Du.

Jeder, der Dich kannte, stimmt in unsre Klagen,
Denn Du warst der Pflicht und ihrer Uebung Freund;
Wer Dich siehet heut zur Schlummerkammer tragen,
Von dem wird gewiß dem Edeln nachgeweint, *)

---

*) Multis ille bonis flebilis occidit,
Nulli flebilior quam mihi!

Horatius.

Dessen Biedersinn und Menschenfreundlichkeit,
Jedermann zu dienen, rastlos war bereit.

Segen Dir, für alle Huld und Liebesproben,
Von dem guten Gott, der Dir zu sich gewinkt!
Dankbar wollen wir Dich rühmen, stets Dich loben,
Wenn Dein Leichnam gleich zum Moder niedersinkt;
Bis auch unsre Asche deckt der Leichenstein,
Werden wir mit Rührung stets gedenken Dein.

Ja, sie soll die Trauer um Dich immer währen,
Wenn der Zeitenstrom auch gleich die Thräne hemmt;
Wahrer Schmerz kennt eine andre Art von Zähren,
Als die, welche nur das Antlitz überschwemmt;
Unser fühlend Herz wird bluten, bis es bricht,
Und der Klaggesang um Dich verstummet nicht.

Sanft und ruhig schlummre nun, im Schoos der Erde,
Deine Hülle, bis zum großen Lebenstag,
Wo des Sternenrichters alldurchdringend: Werde!
Oeffnen wird der Hingestorbnen Schlafgemach;
O dann werden wir, im frohsten Herzverein,
Dort im Vaterhaus, auf ewig, bey Dir seyn.

Diese und jene Welt.

Eitle Welt, welch bunte Wechselbude,
Welch ein Schauplatz der Veränderung bist du!
Wer noch heut im Schoos der Wonne ruhte,
Dem fällt morgen schon die Freudenpforte zu.
Ruhig gleitet auf der See der Kahn,
Doch bald schleudert ihn die Woge himmelan.

Seht den Säugling an der Mutter Brüsten,
Athmen kann er kaum, und er erblasset schon;
Zarte Kinder, die sich spielend küßten,
Ihrer Morgenröthe spricht der Würger Hohn;
So wird, eh den Baum noch Blüthe deckt,
Schon die zarte Knospe in den Staub gestreckt!

Rosen blühen mit den schönsten Farben,
Und verwelken vor des Nordes kleinstem Wehn;
Aehren fallen, eh sie werden Garben,
Prangten sie auch gleich am Morgen noch so schön;
Selbst die Eiche unterliegt dem Sturm,
Auch an ihrem Mark nagt der Zerstörung Wurm.

Unaufhaltbar sind des Todes Siege,
Jung und Alte trifft sein furchtbares Geschoß:
Von dem Krückenstabe bis zur Wiege
Wird kein Erdner seiner Tyranneyen los;
Selbst der Ehegatten heilig Band
Reisset blitzschnell öfters seine kalte Hand.

Freunde, die, umarmt, sich glücklich dünken,
Trennet seine Hippe häufig nur zu bald;
Jeder sieht der Sichel Schärfe blinken,
Keiner athmet, dem die Kunde nicht erschallt:
Hier ist kein bestimmter Platz für dich;
Wer der Welt nur lebt, der irret grausam sich.

Ja, du Welt, wer sollte Dir wohl trauen,
Da in dir so eitel, täuschend Alles ist?
Wer wird gern auf einen Sandgrund bauen,
Dessen Festigkeit man nur zu bald vermißt?
Diese Welt, so nichtig und so klein,
Sollte Gegenstand sie unsrer Wünsche seyn?

Jene Welt nur und die Ewigkeiten
Sind das große Ziel, nach dem der Weise ringt;
Dort nur blühen dauerhafte Freuden,
Wohin weder Sturmgeheul, noch Wechsel dringt;
Dort, wo Gott die Siegespalmen reicht,
Wird gewiß kein Auge mehr von Thränen feucht!

Sind wir siegreich einmahl eingegangen
Aus der Jammerwelt ins lichte Freudenthal,
Dann sehn wir des Seraphs Strahlen prangen,
Feyern Jubelfeste ohne Maas und Zahl;
Dort, wo Gott, der Weltenrichter, thront,
Wird der brave Kämpfer ewiglich belohnt.

O der hohen Wonneperiode,
Wo sich endiget der Zeiten Wogenspiel,
Wo, nach dieses Erdenstoffes Tode,
Gott die Schranken öffnet zu dem frohen Ziel,
Wo wir werden Grund und Absicht sehn,
Warum er uns hier ließ oft durch Dornen gehn!

Blick in die Ewigkeit.

Wer ists, der nicht in schwülen Sommertagen
Den Hauch des Zephirs sich erfleht?
Einst wird auch uns, nach heißen Lebensplagen,
Erfrischung zugeweht!
Dort, wo der Richter auf dem Strahlenthrone
Wird jede gute That
Bekrönen mit dem schönsten Lohne,
Wo sich die Thränensaat,
Und jedes Leiden seiner Erdenbürger
Auflösen wird in Wohl,
Und wo nicht mehr der Tod, der Würger,
Die Freunde von den Freunden trennen soll.

Blick übers Grab.

Einst kommt Er, angethan
Mit hellem Strahlenkleide,
Umschwebt von Himmelsglanz,
Die Engel an der Seite!
Dann weckt er Leichname,
Die längst zerstäubet worden,
Und öffnen werden sich
Der Gräber düstre Pforten.
Der Staub wird wieder dann
Mit seinem Geist vereinet,
Wann, zu beleben ihn,
Der Lebensfürst erscheinet!
O wohl uns, die wir es,
Aus sichern Gründen, wissen,
Daß, wenn wir Alle schon
In Grüfte wandern müssen,
Uns überm Moderraum
Ein bessres Daseyn winket,
Wo keine Thräne mehr
Aus unsern Augen sinket!

Blick jenseits.

Wohl uns im Sternenland!
Frey von dem Erdentand
Hebt sich der Blick;
Dort stöhnt kein Menschenherz,
Sorgen und Gram und Schmerz
Weichen zurück.

Wohl uns im Sternenland!
Vater, an Deiner Hand,
Trifft uns kein Leid;
Dort tönt kein Angstgeschrey,
Dort keimt, von Stürmen frey,
Zufriedenheit.

Wohl uns im Sternenland!
Fern von des Grabes Rand,
Stehn wir am Ziel;
Jeder Streit ist gedämpft,
Jeder Kampf ausgekämpft,
Friedens so viel!

Wohl uns im Sternenland!
Heiland, mit Dir verwandt,
Sind wir beglückt;
Schließt sich das Auge zu,
Winket uns ew'ge Ruh,
Die uns entzückt.

Wohl uns im Sternenland!
Zweifel sind weggebannt,
Dunkelheit flieht;
Stehn wir vor Gottes Thron,
Reifet der Tugend Lohn,
Der nie verblüht!

Allgemeines Gebet.

Der Du das Sternenruder weise führest,
Und weise auch den Erdenball regierest,
Laß, Vater, Dir uns Alle, Groß und Klein,
Zur Aufsicht immerdar empfohlen seyn!

Gib Segen unserm lieben Vaterlande,
Laß Glück und Heil erblühen jedem Stande;
Dir sey das Wohl der ganzen weiten Welt,
Daß es sich täglich mehre, heimgestellt!

Laß, Herr der Herren, alle Obrigkeiten
Gerechtigkeit und Pflichtenliebe leiten,
Sie stets in Deiner Huld und Obhut ruhn,
Und benedeye Alles, was sie thun.

Damit des Staates Wohlstand recht gerathe,
So schenke auch, nach Deiner Gottesgnade,
Den Untergebenen, zu jeder Zeit,
Für das Gesetz Sinn und Empfänglichkeit.

Laß alle Lehrer Deinen weisen Willen
Stets, mit Gewissenhaftigkeit, erfüllen,
Mit Eifer sich der heilgen Wahrheit weihn,
Und allen Hörern präg Gehorsam ein.

Heil jedem treugeschlungnen Freundschaftsbande,
Und somit Segen auch dem Ehestande;
Es fehle keinem an Zufriedenheit,
Der diesem schönen Bunde sich geweiht!

Zeig Dich als guten Vater allen Kindern,
Laß nichts der Eltern Lust und Freude mindern,
Gib zur Erziehung diesen Muth und Kraft,
Und jene mache fromm und tugendhaft.

Erhalte ferner schirmend unsre Fluren,
Bezeichne sie mit Deiner Güte Spuren,
Und fördre, nach Bedarf, ihr Wohlgedeihn,
Durch Regen bald, und bald durch Sonnenschein.

Dem braven Handwerksmann verleihe Segen,
Dem Reisenden gib Glück auf allen Wegen,
Und wen im Pilgerland Gefahr bedroht,
Den schütze Deine Kraft vor jeder Noth!

Wehr mächtig allem Krieg und Blutvergiessen,
Den lieben Frieden laß uns stets genießen,

Und nirgends mische sich die Zwietracht ein;
Die ganze Welt, o Gott, laß einig seyn!

Wer etwa sich verirrt vom Tugendpfade,
Dem hilf zurück durch Deine Vatergnade;
Dem Sünder, welcher echte Reue zeigt,
Sey huldvoll zu verzeihen stets geneigt.

Laß keinem, den des Lebens Sorgen quälen,
Es jemahls an Erleichterungen fehlen;
Der Wehmuth Thränen trockne, und verleih,
Daß kein Betrübter ohne Tröstung sey.

Die Witwen, und verlaßne, arme Waisen
Laß immer Deine Unterstützung preisen;
Und wann Bedrängte Deinem Thron sich nahn,
So nimm Dich hülfreich ihrer Unschuld an.

Den Armen öffne gute, milde Herzen,
Gebährende sprich frey von allen Schmerzen;
Die Kranken laß, in ihrer Trübsalspein,
Zur Rettung, Deiner Hand empfohlen seyn.

Und sollen sie dem Wallfahrtsthal entfliehen,
Laß sanft sie ruhen dann von ihren Mühen,
Bis einstens sie Dein Schöpferwink verneut
Zu sel'gen Bürgern der Unendlichkeit.

Laß aller Erdennationen Schaaren,
Daß Du der Born der Liebe bist, erfahren,
Und neigt zum Ende sich der Prüfung Lauf,
Nimm gnädig uns zu Deinen Sternen auf!

Dann öffnet sich für uns das Thor der Freuden;
Und o der hohen Himmelsseligkeiten,
Wann, Vater, Dich, nebst Deinem Sohn und Geist,
Dann unser Lob- und Dank-Lied ewig preißt!

Kirchengebet.

Den nie ein Erdensohn nach Würden rühmen kann,
Dich, großer Gottessohn, flehn wir mit Ehrfurcht an;
Blick segnend jetzt herab auf dieses Tempels Hallen,
Und laß Dir unsern Dienst in Gnaden wohlgefallen!

Wohl uns in diesem Dienst! O lenke unsern Sinn,
Und alle Neigungen zum rechten Ziele hin;
Daß jedes Christenherz sich himmelan jetzt schwinge,
Und fromme Rührung Dir zum Sonntagsopfer bringe!

Dein Geist umschwebe uns mit Wahrheit und mit Licht!
Dem Lehr- und Hörenden entzeuch den Beystand nicht;
Und unsre Liebe, Herr, zu Deinem Lebensworte
Vermehre heilsam sich an diesem heil'gen Orte!

Versammelt sind wir hier zu Deines Namens Ruhm,
Dir widmen wir das Herz, es sey Dein Eigenthum!
O möchte doch die Zeit der Läuterung auf Erden
Für jene Sternenwelt befähigend uns werden!

Der Du aus Liebesdrang, aus Großmuth für uns starbst,
Und uns durch Deinen Tod so vieles Heil erwarbst,

Laß uns doch dieß Verdienst, wie groß es ist, erkennen,
Und für Dich, Lebensfürst, vom Danke stets entbrennen!

Vorzüglich sey Dir jetzt der Andacht Gluth geweiht,
Beseitigt alles das, was hindert und zerstreut;
Dein Evangelium laß in die Seelen dringen,
Und Jedem, der es hört, die reichsten Früchte bringen!

Es bessere das Herz, und läutere den Sinn,
Es wirke Gottesfurcht, nur diese gibt Gewinn!
Es trockne lindernd ab des frommen Dulders Thränen,
Und gebe denen Trost, die sich nach Tröstung sehnen!

Es überwältige des Irrthums Tyranney,
Damit der Wahrheit Glanz uns unverhüllet sey!
Nie soll ein Zweifel uns die Seelenruhe rauben,
Noch freche Spötterey erschüttern unsern Glauben!

Und nahet sich der Tod, des Grabes Schreckenbild,
So laß, o Herr, dein Wort, so labend und so mild,
Auch auf dem Sterbebett uns süße Labung bieten,
Und so entschlummern wir im stillen Gottesfrieden.

Heil uns im Sternenland! Da werden wir Dich sehn,
Was dunkel war, wird dann in Klarheit übergehn;
Die Räthsel lösen sich, der Schleyer wird gehoben,
Wir werden dann verklärt Dich und den Vater loben.
Amen!

An Gott, den Allliebenden.

Die Wonne winkt auf allen Wegen,
Auf die, Gott, Deine Liebe führt;
Wer ists, der nicht stets Deinen Segen
Auf seinem Lebenspfade spürt?

Von Dir strömt aus der Freuden Fülle,
Du giessest Lust in unser Herz;
Du winkst, der Leidenssturm wird stille,
Du winkst, und schnell entweicht der Schmerz.

Du pflanzest Blumen auf die Pfade,
Nur pflücken darf der Erdner sie;
Sie sprossen auf durch deine Gnade,
Und ihre Blüthen welken nie.

Zwar keimen drunter manche Dornen,
Oft blutet schmerzlich uns die Hand,
Doch webst Du dann uns Staubgebohrnen
Auch Rosen in das Lebensband.

Auch in der schwülsten Trübsalsstunde
Erquickt uns Deines Wortes Licht,

Und so schmerzt auch die tiefste Wunde
Den kreuzbeladnen Pilger nicht.

Du träufelst Balsam in die Höhlen,
Die ihm der Schmerz gebohret hat;
Hat wohl je tiefgebeugte Seelen
Verlassen Deiner Liebe Rath?

Dank sey Dir nun, mit Herz und Munde,
Für alle Güte dargebracht!
Mit jedem Pulsschlag, jeder Stunde,
Werd dieß Gefühl uns angefacht!

Uns aber reize Deine Liebe,
Die uns zum Eden macht die Welt,
Zu nähren reiner Liebe Triebe
Für Jeden, der uns beygesellt!

Umarmen wollen wir die Brüder,
Umfassen immer liebreich sie;
Wir sind ja Eines Leibes Glieder;
So trenne uns denn Zwietracht nie!

Zu Einem Ganzen dicht verwebet
Ist, großer Gott, Dein Menschenchor;
Wen dieß zur Liebe nicht belebet,
Wer dafür nicht hat Herz und Ohr;

Wen dieß Bewußtseyn nicht entflammet,
Daß er, wie Du, so liebreich ist,
Der ist nicht von Dir abgestammet,
Von Dir, der Du die Liebe bist.

So fache denn der Liebe Triebe
In unser aller Seelen an;
Sie ists allein die Menschenliebe,
Die uns Dir ähnlich machen kann.

Am Begräbnißtage der kleinen Rosalia Frech, den 19. Januar 1826.

Schlummre sanft, Du liebe Kleine, Gute,
Trotz den Winden, die den Staub verwehn!
O wie schmerzte diese Prüfungsruthe,
Wenn der Trost, Dich dort verklärt zu sehn,
Nicht verminderte die Wehmuthsthräne,
Die aus unsern wunden Augen dringt!
Einst, beym Umsturz dieser Weltenscene,
Wann die Ewigkeit die Zeit verschlingt,
Wird die Blume werden ganz entfaltet,
Die als Knospe schon der Tod gepflückt;
Dann sehn wir die Rose wohlgestaltet,
Deren Keim kein Nordhauch mehr erstickt.

Auf den Tod eines jungen Freundes.

Dünsten gleich sind unsre Tage,
Und wer lößt die große Frage
Wegen ihres Zieles auf?
Schnell entfliehen unsre Stunden,
Jahre schwinden, wie Secunden,
Und wer hemmet ihren Lauf?

Sterne, die am Aether funkeln,
Sieht man wieder sich verdunkeln,
Wann der Sonne Glanz sich naht;
Doch auch diese weilt nicht lange,
Prachtvoll, doch mit raschem Gange,
Wallet sie hinab den Pfad.

Und so machen ohne Weile
Tag und Nacht, mit schneller Eile,
Ihren vorgeschriebnen Zug;
Keiner in dem Pilgerlande
Ist gewesen je im Stande,
Aufzuhalten ihren Flug.

Und so wie die Zeit entfliehet,
Schnell sich dem Genuß entziehet,
Schwindet unser Daseyn auch!
O es fliehet pfeilgeschwinde,
Wie ein Nebel vor dem Winde,
Wie die Spreu vor seinem Hauch!

Schwankend ist des Schicksals Wage;
In der Blüthe seiner Tage
Sinkt so mancher Erdner hin;
Seine schönsten Lebenskeime
Schwinden hin, wie leere Träume;
Blühen soll er und verblühn;

Nichts schützt vor dem blassen Tode,
Immer hinkt der Leichenbothe
Dem Genuß des Lebens nach;
Oft erblassen Jünglingswangen,
Wann am Morgen sie noch prangen,
Eh die Nacht umflort den Tag.

Auch Du, Theurer, hast erfahren,
Wie kurz Deine Tage waren,
Wie die Rosen bald verblühn;
Unverhofft, mit schnellem Schritte,
Raffte aus der Freunde Mitte
Dich der Lebenswürger hin.

Und nun stehen wir verlassen,
Sehn den Theuern schnell erblassen,
Der uns Freund und Liebling war;
Deine Zeit ist nun geendet,
Deine Pilgrimschaft vollendet,
Deinen Leichnam füllt die Bahr!

Doch Du hast nun ausgerungen,
Hat Dich gleich der Tod umschlungen,
Lebt Dein edler Geist doch fort,
Und an der Belohnung Freuden
Kann er ewig nun sich weiden;
Hier war nur sein Prüfungsort!

Nun ist er frey von Beschwerde,
Ueber die auf dieser Erde
Ach! so oft der Pilger weint; —
Schlägt des bessern Lebens Stunde,
Heil dann unserm neuen Bunde,
Der auf immer uns vereint!

Trost im Ungemach.

So wie die Sonne uns
Zuweilen zwar verhüllet
Den schönen Feuerglanz, ihr freundlich Angesicht,
Wann ganz mit Ungestüm der rauhe Nordwind brüllet,
Das Ungewitter drein auch dumpfe Töne spricht;

Doch aber nachher bald,
Im stärkern Lichte, zeiget
Von ihrem heitern Strahl den neubelebten Schein,
Dem Auge, ganz verjüngt, die holdsten Reize reichet,
Und unser Herzgefühl, zur Wonne ladet ein;

So soll denn eben auch,
Wann öfters gleich sich hüllet
Der Freude Strahlenglanz in schwarzes Dunkel ein,
Wann mir der Schickung Plan den Leidensbecher füllet,
Und mir nicht lachen will des Glückes Sonnenschein,

Mein Herz sich doch nicht ganz
Dem Schmerzgefühl ergeben,

Es bleibe Heiterkeit stets überwiegend drin!
Versüßen müsse mir des Trostes Kraft mein Leben,
Daß, für die Ewigkeit, auch ich bestimmet bin!

Nicht ewig kann der Sturm,
Der Harm nicht ewig währen;
Dem kalten Regen folgt der warme Sonnenschein;
Doch ungetrübte Lust nur immer zu begehren,
Sollt so vermessen wohl der Erdenbürger seyn?

Jean Calas, im Kerker. *)

Drückt immerzu den Fuß, klirrt immerhin, ihr Ketten,
Das Wesen über mir wird sicherlich mich retten,
Im Himmel lebt mein Schutzgott noch!
Mag meine Unschuld auch der Erdenstaub verkennen,
An jenem großen Tag wird mich unschuldig nennen
Des Weltenrichters Urtheil doch!

Trotz dem, der grausam mir den Freudenstoff vernichten,
So feindlich gegen mich die Bosheitspfeile richten,
Und meine Unschuld morden will!

*) Schauder ergreift jeden Menschenfreund, und gerechter Unwille schwellt ihm die Adern, wenn er an jenen grausamen Justizmord denkt, der zu Toulouse den 9. März 1762. an Jean Calas, einem protestantischen Kaufmann allda, aus Fanatismus, verübet wurde. Aber Freude und Verwunderung hebt auch zugleich sein Herz, wenn er sich einen Mann vergegenwärtiget, der des schwärzesten Verbrechens, (seinen Sohn, der zur katholischen Religion übertreten wollte, ermordet zu haben,) unschuldig bezichtigt, in Ketten und Banden gelegt, ohne allen Beweis zum Tode verurtheilt, und doch, gleich einem Socrates, dabey immer ruhig und getrost be-

Mag Fanatismuswuth schwer gegen mich sich thürmen,
Und furchtbar über mir die Unglückswolke stürmen,
Ich achte nicht des Sturms Gebrüll.

Gelassen berg ich mich in meine Tugendhülle,
Dem Schicksal halte ich und seinen Launen stille,
Bald endet sich die Prüfungszeit;
Dort trocknet mir Gott ab die bittre Trübsalsthräne,
Dort schallen sie nicht mehr der Schwermuth dumpfe Töne,
Des Dulders Loos ist Seligkeit!

Sey es auch immerhin, daß mich Verblendung hasse,
Ich wandle ruhig fort die rauhe Dornenstrasse,
Ritzt meinen Fuß auch gleich ihr Stich;
Gott, der mein frommes Herz wie eigne Tiefen kennet,
Mein Herz, das glühendheiß von Tugendeifer brennet,
Lohnt meinem Bravsinn sicherlich.

---

funden wurde. Man denke sich seinen Abschied von seiner Familie, denke sich alle die rührenden Scenen vor und nach seinem Tode, denke sich überhaupt seine ganze betrübte Lage, und dabey seine Unschuld und seines Herzens Reinigkeit, und der geneigte Leser urtheile dann selbst, ob ich mich bey Verfertigung meiner Dichtung recht in eine der wichtigsten Gedankenlagen jenes Mannes hineingedacht, oder von einem guten Originalgemälde nur eine schlechte Copie geliefert habe.

D. V.

Laut wird sein Richterspruch mich schuldlos einst verkünden,
An ihm werd ich gewiß den Unschuldsretter finden,
Deß freut sich ahnungsvoll mein Herz;
Der gute Gott schlägt uns auf diesem Erdenrunde
Gewiß nicht absichtlos so manche tiefe Wunde;
Dieß stillet jeden Harm und Schmerz.

Und nun klirrt immerhin, ihr centnerschweren Bande,
Zur Last trag ich euch nur, doch nicht zu meiner Schande,
Bald streift mir Gott die Fesseln ab;
Schon sehe ich im Geist den Todesengel winken,
Schon seh ich meinen Leib zermalmet niedersinken,
Und offen liegt vor mir das Grab!

Zwar foltert es den Geist, als ein Verbrecher bluten,
Doch fiel dieß harte Loos nicht schon so vielen Guten? *)
Groß ist der Unschuld Tröstungskraft!
Wen frey das Herze spricht von niedern Frevelthaten,
Dem kann wohl keine Schmach und keine Marter schaden,
Die der Verläumdung Wuth ihm schafft.

---

*) Wem sollte nicht hier das tragische Ende eines Socrates, Seneka, Huß und Servet ꝛc. oder der Martyrertod des Unschuldigsten unter Allen, die je die Erde begrüßten, der gewaltsame Tod des Heilandes der Welt beyfallen? D. V.

Nichts soll die Ruhe mir, nichts meinen Geist erschüttern,
Nie wird vor Gruft und Tod die fromme Unschuld zittern,
Die laut aus meinen Mienen spricht!
Wie unerschütterlich der Fels im Meere stehet,
Wann bey erzürntem Sturm das Schiff in Trümmer gehet,
So stehe ich und wanke nicht.

Nur noch ein heißer Wunsch füllt meine ganze Seele,
Erbarmer! gib, daß ihm nicht die Erfüllung fehle,
Vernimm Dein Kind, es hofft auf Dich!
Ist nun des Lebens Gluth in diesem Leib verlodert,
Und ist er selbst schon lang zu Asch und Staub vermodert,
So spreche frey die Nachwelt mich! *)

Lebt wohl, lebt ewig wohl, ihr Kinder und ihr Freunde,
Du, beste Gattinn, Du, mit der mich Gott vereinte,
Leb wohl, bis auch Dein Sand verrinnt!

---

*) Diese Hoffnung täuschte den edeln Calas nicht. Sein Wunsch, daß seine Unschuld noch an den Tag kommen möge, wurde erfüllt, und das Parlament zu Toulouse mußte zu seiner Schande gestehen, daß es unrecht gerichtet, und einen Frommen zum Tod verurtheilt habe. Wer gab aber der Witwe ihren Mann, wer den Kindern ihren Vater wieder? Und welcher Griffel ist stark genug, diesen häßlichen Schandfleck aus den Annalen der Menschheit auszutilgen? D. V.

Dort überm finstern Grab umarmen wir uns wieder, *)
Dort schlägt der Trennungsschmerz die Seele nicht mehr nieder,
Wann der Verklärung Tag beginnt!

Froh wallt indeß mein Geist dem Heimathland entgegen;
Nur in des Vaters Schoos kann ich die Hoffnung hegen,
Daß ich, sein Kind, gerochen werd;
Doch nicht um Rache will mein Herz zum Richter flehen,
Selbst die wünsch ich dereinst versöhnt, beglückt zu sehen,
Die mich mit Fesseln hier beschwert!

---

*) O praeclarum diem, cum ad illud divinum animorum concilium coetumque proficiscar, cumque ex hac turba et colluvione discedam!

Cicero.

Religionsgefühle.

Religion, von Gottes Sohn gelehret,
Dich schätzt mein Sinn!
Aufs innigste wirst Du von mir verehret,
Lustschöpferinn!

Du wehest Tröstung zu! Wann Leiden stürmen,
Flieh ich zu Dir;
Wann sich des Unglücks wilde Wogen thürmen,
Gibst Schutz Du mir.

Kann ich auf Deinen Ankergrund mich stützen,
So steh ich fest;
Du bists, die mich bey Sturm und Unglücksblitzen
Nicht sinken läßt!

Du lehrst mich auch die Freuden recht erkennen,
Die Gott mir gibt,
Und heißest mich von Dankgefühl entbrennen,
Weil er mich liebt.

Was nützten mich des Lebens schönste Freuden
Wohl ohne Dich?

Du erst kannst wahren Glanz auf sie verbreiten,
Machst fühlend mich.

Du heißest mich mit Würde sie gebrauchen,
Lehrst Mäßigung,
Und schenkest mir, wann sie im Flug verrauchen,
Beruhigung.

Durch Dich erst lerne ich die Menschen lieben,
Mit Dir vereint,
Wag ich es nie, den Bruder zu betrüben,
Bin Jedes Freund.

Dein Stifter liebte Menschen, als wie Brüder,
Verließ sie nie;
Er senkte sich vom Gottesglanze nieder,
Und starb für sie.

Ein Tugendmuster ist er mir gewesen;
Herz, merk es Dir!
Werd ich ihm nachzufolgen nicht vergessen,
O wohl dann mir!

So fromm und gut, wie er hier hat gelebet,
Will ich auch seyn;
Gott! wann mein Herz ihm nachzueifern strebet,
Laß es gedeihn!

Die schöne Lehre, die Dein Sohn verbreitet
Durch Wort und That,
Und die mich öfters schon hat hingeleitet
Auf sichern Pfad,

Umschwebe ferner mich auf meinen Wegen
Mit Tugendkraft!
Sie gebe mir auch künftig Muth und Segen
Zur Pilgrimschaft!

Sie ist es werth, geliebt, geschätzt zu werden,
Die Göttliche!
Erhebt mich über Grab und Staub und Erden
Ins Himmlische.

Lehrt kräftig mich, daß, schließet sich mein Wallen
In dieser Zeit,
Dort, jenseits finstrer Grüfte, mir wird strahlen
Die Ewigkeit.

Und nun mag modern auch in Grabesstille
Des Blutes Saft,
Es reisset sich nur los von grober Hülle
Die feinre Kraft.

Ich lebe fort, mein Mittler hats verheißen,
Der Geist stirbt nicht,

Selbst nicht, wann Körperbau und Glieder reissen,
Wanns Herze bricht.

Zum Himmel soll er schrankenfrey sich schwingen,
Und fessellos;
Da wird mit Leid und Schmerz er nimmer ringen,
In Gottes Schoos.

Wie freuet sich auf jene frohen Stunden
Mein Herz und Sinn,
Wo dienen sollen hier geschlagne Wunden,
Mir zum Gewinn!

Wo ungetrübte Freude mich wird laben,
Und wo der Geist
Der Tugendstörungen wird keine haben,
Wie Gott verheißt.

Wo ich die Lieblinge soll wieder finden,
Die ich verlor,
Um ewig mich mit ihnen zu verbinden
Im Engelchor.

Welch hohe Ahnungen und Hoffnungsfreuden,
Die Gott hier schon
Mit milder Güte weiß in unser Herz zu leiten,
Als Tugendlohn!

Drum müsse, Gott, die Achtung nie erkalten
Für Dich in mir!
Kommt späth Dein Ruf, soll ich ihn bald erhalten,
Ich folge Dir.

Nun geb ich stündlich mich dem Tod mit Freuden
Zum Opfer hin;
Was kümmert mich der Wechsel dieser Zeiten,
Wenn dort ich bin?

Lebenskürze.

Schnell verrauschen unsre Jahre,
Immer näher zu der Bahre
Wanken unsre Tritte hin;
Kurz ist dieses Lebens Faden,
Und nur wenig Zeit zu Thaten
Findet unser Tugendsinn.

Kaum ist ein Tag angefangen,
Keimt in uns schon das Verlangen
Zum Genuß desselben auf;
Und wenn wir uns dann entschließen,
Ihn nach Wunsche zu genießen,
Endigt er schon seinen Lauf.

So verfließen uns die Stunden,
Tage fliehen, wie Secunden,
Schwinden, wie ein Morgentraum;
Und sind sie vorbey geflogen,
Wie das Schiff auf wilden Wogen,
Bleibt uns die Erinnrung kaum.

Da so pfeilschnell nun entschwindet
Unsre Zeit und sich nicht findet
Fürs Verlorne ein Gewinn;
Da so nah die Periode,
Welche gibt dem blassen Tode
Zur Entseelung Alles hin;

O so will ich dieses Leben,
Und die Zeit, von Gott gegeben,
Immer redlich wenden an,
Daß, an meinem Wallfahrtsziele,
Einst die seligsten Gefühle
Mich beflügeln himmelan!

Dichtungen
vermischten Inhalts.

Liebe das Vaterland, ehre die Tugend, öffne der Natur dein Auge, und der Menschenliebe dein Herz; sieh dann in den Spiegel, und ein Engel wird dir entgegenblicken.

Herder.

Volkslied

am Regierungsjubelfest des Königs Maximilian, den 16. Februar 1824.

Heil sey dem König
Zum schönen Fest erfleht,
Das Er mit Jubel
Heute begeht!

Wir schliessen diesem Fest uns an;
Wo athmet wohl der Unterthan,
Dem nicht, wann sich sein König freut,
Das Herz auch freudig schlägt?

Heil sey dem ꝛc.

Ein Viertelssäkulum ists jetzt,
Daß Gott Ihn auf den Thron gesetzt;
Wir segnen die Vergangenheit,
Und freu'n der Zukunft uns.

Heil sey dem ꝛc.

Wie mancher schöne Freudenzweig
Erblühte uns in Seinem Reich!
Daß wir Ihm lieb sind, kündigt klar
Uns die Verfassung an.

Heil sey dem rc.

Geöffnet ist Sein Herz und Thron
Für jeden Vaterlandessohn;
Der Völker Rechte schützet Er,
Hält ihren Schutz für Pflicht.

Heil sey rc.

So einen Fürsten ehret man,
Bleibt Ihm mit Liebe zugethan,
Und preiset jauchzend das Geschick,
Das Ihn dem Lande gab.

Heil sey rc.

Auch unser Herz hebt freudig sich,
Und wünscht dem Besten inniglich,
Daß nichts verdunkle je den Glanz,
Der Seine Burg umstrahlt!

Heil sey rc.

Ihm, der so weise uns regiert,
Mit wahrer Vaterhand uns führt,
Sey weit hinaus das Ziel gesteckt,
Das Ihn der Welt entrückt!

Heil sey ꝛc.

Heiß ist der Wunsch, stimmt fröhlich an:
Hoch lebe Maximilian!
Auch Carolina lebe hoch,
Die fromme Königinn!

Heil sey ꝛc.

Gott schütze das Regentenhaus,
Und gieße seinen Segen aus
Auf unser ganzes Vaterland,
Sein Flor verwelke nie!

Heil sey ꝛc.

Stimmt noch einmahl ein Vivat an!
Es lebe, wer sich rühmen kann,
Daß er, Gott und dem König treu,
Ein braver Bürger ist!

Heil sey ꝛc.

Reicht traulich jetzo Euch die Hand,
Als des Gehorsams Unterpfand,
Den ihr, zu krönen diesen Tag,
Dem guten Vater schwört!

Heil sey dem König
Zum schönen Fest erfleht,
Das Er mit Jubel
Heute begeht!

Volkslied,

Huldigung dem neuen König Ludwig I.

Mel. Freut euch des Lebens ꝛc.

Heil unserm König,
Dem edeln Heldensohn!
Heil Seinem Wirken,
Heil Seinem Thron!

Als Vater Maximilian
Verließ der Erdenwaller Bahn,
Da trauerte das ganze Land,
Gehüllt in schwarzen Flor.

Heil unserm ꝛc.

Ach! es verlor den besten Mann,
Deß Güte niemand schildern kann;
Bis zum Entsetzen klang der Laut:
Der Gute ist nicht mehr!

Heil unserm ꝛc.

Nun aber, da sein edler Sohn
Bestiegen hat des Vaters Thron,
Wie scheinet, nach verbraußtem Sturm,
Die Sonne uns so schön!

Heil unserm ꝛc.

Vernarbet ist der Wunde Schmerz,
Und aufgeheitert Sinn und Herz;
Was wir verloren, haben wir
Am neuen Herrscher jetzt.

Heil unserm ꝛc.

Er ist so weise, fromm und gut,
In Ihm wallt edles Fürstenblut;
Des Vaters Glanzbild schwebt Ihm vor,
Er strebt nach gleichem Ziel.

Heil unserm ꝛc.

Auf, danket Gott aus voller Brust,
Und überlasset euch der Lust,
Und rühmet seine Vaterhuld,
Die so für uns gesorgt!

Heil unserm ꝛc.

Schwört Treue unserm König jetzt,
Und ewig bleibe unverletzt
Der heilige und schöne Bund,
Der uns mit Ihm vereint!

Heil unserm ꝛc.

Wohl Dir, geliebtes Vaterland!
Hoch stehet Deines Glückes Stand;
Heil dem Regenten, der dieß Glück
So königlich bezielt.

Heil unserm ꝛc.

Nie taste Ihn ein Unfall an,
Und rosenvoll sey Seine Bahn!
Hoch lebe Ludwig, und Sein Haus
Soll stets im Segen blühn!

Heil unserm ꝛc.

Wir wollen Ihm die Herzen weihn,
Stets uns des neuen Vaters freu'n;
Und heilig sey uns das Gesetz,
Das uns zur Tugend ruft!

Heil unserm ꝛc.

Auf, leeret jetzo allzumahl,
In frohen Zügen, den Pokal!
Es lebe jeder deutsche Mann,
Der seinen Fürsten liebt!

Heil unserm König
Dem edeln Heldensohn!
Heil Seinem Wirken,
Heil Seinem Thron!

Dem 18ten October als dem Feste der Deutschen gewidmet.

Mel. Wohl auf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd ꝛc.

Der Freude sind unsre Herzen geweiht,
So ziemt sichs in traulichen Kreisen!
Stimmt an jetzt, ihr Freunde, die Tapferkeit,
Die uns hat erlöset, zu preisen!
Auf rühmet es laut, und jubelt entzückt;
Der Unterdrücker ist niedergedrückt!

Den Tapfern freundlichen Nachruf und Ruhm!
Sie haben das Unrecht gerochen,
Und mächtig, zu sichern das Eigenthum,
Des Plünderers Tücke gebrochen.
Teutonias Rettung, welch Hochgewinn!
Den Braven ziemet der dankbarste Sinn.

Wohl hat sich als Held ein Jeder gezeigt,
Mit Gott ists den Kämpfern gelungen;
Dem Stolzen wurde der Nacken gebeugt,
Obgleich er mit Wildheit gerungen;
Wer hat es Euch Helden je nachgethan?
Die späteste Nachwelt staunt Euch noch an.

O sey uns gesegnet, du großer Tag!
Du hast uns viel Heiles beschehret,
Hast weggenommen die Schande und Schmach,
Dem härtesten Drucke gewehret!
O Tag des Entzückens, den Gott uns gab!
Bey Leipzig fanden die Frevler ihr Grab.

Zwar blutig war sie die furchtbare Schlacht,
Doch hat sie sich glorreich geendet;
Schon hielt der Korse den Sieg für vollbracht,
Als schnell sich das Blättchen gewendet;
Hoch stieg der Verbündeten Flammenmuth,
Sie fochten, siegten, und Alles ging gut.

Zertrümmert wurde des Trotzigen Plan,
Wir wissen, wie weit man ihn jagte;
Schön wurde geöffnet die Freyheitsbahn,
Die lange der Wüthrich versagte;
Die Gegenwart strahlet nun hell und rein,
Und auch die Zukunft wird segensvoll seyn.

Auf, preiset den Höchsten im Sternenzelt,
Der Alles so herrlich geschlichtet,
Und, Ruhe zu sichern der deutschen Welt,
Der Zwietracht Entwürfe vernichtet!
Schwört ewige Treue ihm Hand in Hand,
Auch Treue dem König und Vaterland!

Rundgesang.

Chor.

Mel. Ein Leben, wie im Paradies ꝛc.

Auf, Brüder, auf, und seyd vergnügt,
Schenkt frisch die Gläser ein!
Verbannet sey der Sorgen Schwarm,
Und jeder finstre Erdenharm
Soll ferne von uns seyn!

Seht nur, wie im Pokale schäumt
Der edeln Traube Saft!
Wie freundlich er zur Wonne winkt, *)
Dem Freudenborn uns näher bringt,
Elysium uns schafft!

Sollt' hüllen sich bey seinem Glanz
Die Stirn in Runzeln ein?
Nein, wem sein goldner Schimmer blitzt,
Noch mehr, wen seine Gluth erhitzt,
Muß heitern Blickes seyn.

---

*) Nati in usum laetitiae scyphi.
Horatius.

Drum, weihet euch der Fröhlichkeit,
Und ihrem Vollgenuß!
Ergreift das Glas, und trinkt davon,
Es schalle hoch Gesang und Ton,
Ihm folg der Bruderkuß!

Solo.

Mein erster Trunk sey nun geweiht
Dem lieben Vaterland!
Der König, der so våterlich
Um unsern Wohlstand můhet sich,
Sey stets mit Glůck verwandt!

Dann will, mein Lieber, ich auch Dir
Vom Glase etwas weihn!
Mit wahrem Glůck, mein bester Freund,
Sollst Du aufs innigste vereint,
Hienieden, immer seyn!

Duett.

Süß ist der Freundschaft Wonnehauch;
Kein Sturm soll ihn verwehn!
Kein Dåmon störe unsern Bund,
Auch jenseits finstrer Gråber Schlund
Soll er noch feste stehn!

Chor.

Verbrüdert ist nun Herz und Sinn,
Und Liebe welket nie;
Fest sey geknüpft der Freundschaft Band,
Und dieser warme Druck der Hand
Versiegle kräftig sie!

Seht, Brüder, wie die Stunden fliehn,
Wie Dünste vor dem Wind!
Drum stoßt nochmahl die Gläser an!
Wer weiß, wie lang wir auf der Bahn
Der Erdenbürger sind?

Wer weiß, wie bald der Schickung Hand
Verwandelt Lust in Leid?
Wie bald der magre Sensenmann
Ins Knochenreich uns liefern kann?
Drum freuet euch noch heut!

Noch mische sich ein Vivat ein,
Es leb der deutsche Mann,
Der, Schlangen gleich, das Laster flieht,
Und stets von Tugendeifer glüht
Auf seiner Pilgerbahn!

Und dieses Vivat gelte auch
Dem braven Menschenfreund!

Stets ströme Heil auf den herab,
Der gern die Thräne trocknet ab,
Die der Bedrängte weint!

Es müsse ferner leben hoch,
Wer Freundschaftstriebe hegt!
Stets blühe der im größten Flor,
Deß Herz im trauten Bruderchor
Laut von Theilnahme schlägt!

Vor Allem müß' im Segen blühn
Der deutschen Mädchen Schaar!
Das Glück sey ihr Theil früh und spat,
Wenn sie auf reiner Unschuld Pfad
Lustwandeln immerdar!

Noch lebe jeder, der da will
Uns seine Liebe weihn!
Wir wollen dann zu jeder Zeit,
Mit echter deutscher Herzlichkeit,
Auch seine Freunde seyn!

An ein Brautpaar.

Heil Euch, Vielgeliebte, zu dem Stande,
Wozu heute Euch der Priester eingeweiht!
Schön und lieblich sind die Rosenbande,
Durch die, Herz an Herz, Ihr nun verkettet seyd;
O was gleichet, Liebe, deiner Sympathie,
Und was deinen Reizen, holde Harmonie!

Nun dann, mit dem Bunde Eurer Ehe,
Brech des besten Glückes Morgenroth Euch an,
Und der Weltenlenker in der Höhe
Würdige mit Beyfall Eure neue Bahn!
Heiter, wie des Sterns der Liebe Strahlenschein,
Müsse immer Eurer Seelen Stimmung seyn!

Wann dann einst, nach mehrern goldnen Stunden,
Euch die Zärtlichkeit der Wonne Gipfel zeigt,
Und ein Sproße sich hat losgewunden,
Dessen Bildniß Eures Bildes Zügen gleicht;
O dann werft mit frohem Danke einen Blick
Auf den Tag, der Eure Herzen band, zurück!

An ein 25jähriges Ehejubelpaar.

Wenn kein Mensch sich an den andern schlöße,
Und kein Herz sich neigte zum Verein,
Würde doch, trotz aller Pracht und Größe,
Diese Erde eine Wüste seyn;
Kläglich wäre auf ihr jeder Aufenthalt,
Schaurig selbst das schönste Paradies und kalt.

Aber wenn sich Freundschaft niedersenket,
Liebe auch sich in die Reihen drängt,
Seht, wie Alles sich zur Freude lenket,
Und ein neu Gewand das All empfängt!
Wer kann schildern uns der Liebe Süßigkeit,
Und das hohe Glück, das wahre Freundschaft beut?

Beyde sind es, die des Lebens Mühen
Mindern können, und der Freuden viel
Sind es, die aus ihrem Schoos erblühen,
Und die Ewigkeit nur ist ihr Ziel!
Selig ist der Mensch, geweihet ihrem Bund,
O wie lachet ihm so schön das Erdenrund!

Auch Ihr, theures Ehpaar, habt gefunden,
Was das Prüfungsthal zum Eden macht,
Einklang hat die Herzen Euch verbunden,
Und ein schönes Loos Euch zugebracht;
Und nicht erst seit heute blüht Euch dieses Glück,
Blicket nur in die Vergangenheit zurück!

Fünf und zwanzig Jahre sind es heute,
Daß ich Euch, in trauter Freunde Schaar,
Mit der innigst wärmsten Herzensfreude,
Brachte meinen Wunsch zum Opfer dar;
Unvergeßlich bleibt mir jene Rosenzeit,
Und die Rückerinnerung gibt Seligkeit!

Wer erinnert sich nicht gern der Tage,
Wo der Freund im Meer der Wonne schwamm,
Und zur Uebergoldung seiner Lage
Eine Braut in seine Arme nahm;
Wo ihm einer schönen Zukunft Morgenroth
Reichen Stoff zur höchsten Seelenfreude bot?

Glücklich seyd Ihr seitdem stets gewesen,
Wie dem Erdner es so schwer gelingt,
Habt in Kindern, ganz zum Reiz erlesen,
Euch und Euer Bildniß schön verjüngt,
Und was ausserdem sich Schönes denken läßt,
War das Resultat von Eurem Bundesfest.

Euer Wohlstand wuchs mit jedem Tage;
Was des Menschen Herz nur wünschen kann,
Paarte sich mit Eurer frohen Lage,
Und wann auch ein Unfall wollte nahn,
O so fehlte Euch die Wehr und Rüstung nicht,
Die auch selbst des größten Unglücks Stachel bricht.

Lange seyd Ihr innigst schon verbunden,
Doch ists erst ein Viertelssäkulum;
O wie wälzten diese schönen Stunden
Sich so lusterfüllt für Euch herum!
Lebet denn im Glück, wie sichs nur wünschen läßt,
Bis zu Eurem künft'gen goldnen Hochzeitfest!

Die Liebe.

Wem die Liebe schwellt das Herze,
O wie schön lacht dem die Welt!
Liebe ist die Flammenkerze,
Die des Erdners Pfad erhellt;
Sie ist es, die seinem Kahne
Klippenfreye Flächen zeigt,
Und des Unfalls Tigerzahne
Trotzet, wen ihr Strahl erreicht.

Stoppelfeld und Wüsteneyen
Stempelt sie zum Paradieß;
Will der Unmuth Dornen streuen,
Froher Lust zum Hinderniß,
O so reisst mit starken Händen
Liebe alle Disteln aus,
Und aus düstern Trauerwänden
Bauet sie ein Jubelhaus.

Sie ist es, die reine Liebe,
Die das Freudenruder lenkt;

Wohl dem Schätzer ihrer Triebe,
Nectar wird ihm eingeschenkt;
Himmelsspeise sind die Früchte,
Die sie ihrem Ehrer reicht;
Und das schwerste der Gewichte
Wird durch ihre Uebung leicht.

Heil entblühet ihren Fluren,
Gottes Hauch umwehet sie,
Und der Tugend Segensspuren
Mangeln ihrem Tritte nie.
Nicht wo Lastersclaven wallen,
Fern von Wollusttrunkenheit,
Baut sie ihre schönen Hallen
Auf den Grund der Redlichkeit.

Unter ihrem Säulentempel
Keimet tief die Lebenslust;
Sonnen trifft des Wechsels Stempel,
Ihr nur ist er unbewußt.
Liebe ist die Felsenmauer,
Die des Zorns der Stürme lacht;
Ihre Pfeiler haben Dauer,
Wann der Welten Achse kracht.

Freundschaft flammt aus ihrem Schoose,
Einklang ist ihr Feldgeschrey,

Und, mit einem solchen Loose,
    Wandelt man, von Unlust frey,
Hin zu ihrem Wonneziele,
    Wo das goldne Kleinod winkt;
O der schwimmt im Lustgefühle,
    Der aus ihrem Becher trinkt!

So soll denn durchs ganze Leben
    Uns die Liebe heilig seyn!
Tugend fördre unser Streben,
    Dieser Holden uns zu freu'n!
Nur daß ihre Wonneschale
    Immer von Entweihung frey,
Und bey ihrem Göttermahle
    Nie ein Wollustsclave sey!

Amor als Schütze, Blumengärtner, Schöpfer und Kinderwärter.

(Scherz zu einem Hochzeitgeschenke.)

Gott Amor, der schon oft als Schütze sich gezeiget,
Und der mit seinem Pfeil auch Euer Herz erreichet,
Beweise, daß er kann auch Blumengärtner seyn,
Stets müsse Rosen er auf Eure Pfade streu'n!

Und wann nach Jahresfrist er Euch den Satz bewähret,
Daß er auch Schöpfer sey, der Lebenskeime nähret,
So preiset seine Kraft und rühmt sein Zauberspiel,
Das so viel Nahrung schafft für Euer Lustgefühl.

Wann dann nun Eurem Schoos ein holder Zweig entsteiget,
So segnet Euer Loos, dem keins an Glanze gleichet,
Und wiegt nach altem Brauch den Sprossen küssend ein,
Gott Amor wird dann auch ein Kinderwärter seyn!

An ein 25jähriges Ehestands-Jubelpaar.

Gönnet mir am heut'gen Festgelage,
Das Ihr Eurem Ehebunde weiht, *)
Daß an diesem so gar seltnen Jubeltage
Sich mein Wunsch an Eure Freude reiht!
Noch so viele Jahre, als der Liebesgott Euch band,
Und noch drüber, schenke Euch des Schöpfers Hand!

Nie versiege Eurer Wonne Quelle,
Nie der Born der Herzensfröhlichkeit!
Wie des Wiesenbaches reine Silberwelle,
Wie Aurorens goldnes Feyerkleid,
O so sanft hinwallend, o so schön, so lieblich rein,
Müße für Euch noch das grau'ste Alter seyn!

Mit der Liebe starkem Wanderstabe
Pilgert nun der Wallfahrt Pfad hinab;
Feste Seelenruhe, Gottes schönste Gabe,
Bleibe Euer Theil bis zu dem spätsten Grab!
Fünf und zwanzig Jahre noch in Hymens Mirthenhain
Sollen neuer Stoff zu frohen Wünschen seyn!

---

*) Felices ter et amplius,
Quos irrupta tenet copula!
Horatius.

An ein Brautpaar nach geschehener Vermählung.

(Aus früherer, für den Verfaßer schönerer Zeit.)

Theures Brautpaar! Eure gottgeschaffne Liebe,
Und der schöne Bund, dem Ihr nun seyd geweiht,
Ausgeflossen aus dem heiligsten der Triebe,
Bieten Euch das vollste Maas von Seligkeit.

Holde Aussicht! und der Weltenlenker gebe,
Daß, was ich jetzt ahne, niemals täusche mich,
Daß das Leben sey für Euch ein Lustgewebe,
Und die Freude Euch umarme schwesterlich!

Schon seit Monaten von reinster Gluth durchdrungen,
Wurde vollends heut verschmolzen Herz und Geist;
Nun hat auch Religion ihr Band geschlungen,
Welche ihrem Ehrer so viel Heil verheißt.

Treue habt Ihr Euch vor dem Altar geschworen,
Und der Gott der Liebe hörte Euern Schwur;
Eine goldne Zukunft hat er Euch erkohren,
Und das Daseyn Euch bestimmt zur Wonneflur.

Pflücket nur die Rosen, welche Euch erblühen;
Jedes Blümchen, das dem neuen Pfad entsprießt,
Möge Eurem Schätzungsblicke nicht entfliehen,
Weil auch daraus sich oft manche Lust ergießt!

Frohen Sinnes durch das Pilgerthal zu wallen,
Wird die Seelenharmonie Euch machen leicht;
Denn, wo du, o Liebe, bauest deine Hallen,
Wird der höchste Grad von Fröhlichkeit erreicht.

Krönen schöne Folgen Eure edeln Triebe,
Und entkeimet Eurem Bund manch holder Zweig,
O dann steigre sich für Euch das Glück der Liebe,
Und geöffnet sey für Euch ihr Himmelreich!

Trinket dann gerühret, und mit frohen Zügen
Jeden Becher, den Euch Amor schenket ein,
Und so soll der Gram in alle Lüfte fliegen,
Und nur Heiterkeit wird Eure Stimmung seyn.

Und gesetzt auch, Winde wollten etwas bellen,
Euer Paradieß mit Ungestüm bedrohn,
Am Panier der Liebe muß ihr Zorn zerschellen,
Liebe ebnet Berge, spricht dem Sturme Hohn.

Schützend wird sie alle Eure Schritte leiten,
Glücklich werdet Ihr mit ihr durchs Leben gehn;

Sie ist Wonnespenderinn, gibt Seligkeiten,
Und auch Eure Tage wird sie machen schön.

Nur noch eins! Vergeßt, scheint Euch die Sonne,
Mich, der Euch so herzlich liebt, darüber nicht!
Eure Freude, o sie mehrt auch meine Wonne,
Denn Theilnahme ist des echten Freundes Pflicht.

Und wann ich nach Eurem schönen Beyspiel handle,
Und mir suche einst ein holdes Liebchen aus,
Das den Pfad der Liebe traulich mit mir wandle,
Dann kommt ihr doch auch zu meinem Hochzeitschmaus?

An einen Jubelpriester, von treu-ergebnen Freunden.

In des sonst so stillen Hauses Mitte,
Jubelt heute, wer nur jubeln kann,
Und an diese hergebrachte Sitte
Reihet sich auch unser Jubel an.

Dir, dem alten, vielgeliebten Freunde,
Gelte unser lauter Segensruf!
Preis dem Schöpfer, der so gut es meynte,
Dessen Huld Dir diese Wonne schuf!

O wir segnen dankbar das Geschicke,
Das den heut'gen Tag so wichtig macht,
Nehmen wärmsten Theil an Deinem Glücke;
Gott hat Dir und uns es zugedacht.

Heute sind es volle funfzig Jahre, *)
Daß Du in der Priester Reihen kamst,

---

*) Felices, quibus ista licent!
Ovidius.

Wo Du Dir das Gute, Ewigwahre,
Stets, zum Ziele Deines Wirkens nahmst.

Und Du hast des Segens viel erfahren,
Für Dein Streben, für Dein edles Thun;
Drohten auch zuweilen Dir Gefahren,
Ließ Dich Gott im Sturme sicher ruhn.

Dankbar rühmst Du dieß am heut'gen Tage,
Darum zeichnest Du so schön ihn aus;
Und nur Ungefühl erhebt die Frage:
Warum jubelt man in diesem Haus?

Wenn nun auch, auf fernern Pilgerwegen,
Immer Dir die Freudensonne scheint,
Auch in weitster Zukunft, voller Segen
Sich, mit Führung Deines Amts, vereint;

Wenn Dich die Gemeinde ferner liebet,
Wie es Dein Verdienst so würdig ist,
Und nicht Eine Seele Dich betrübet,
Die von Gott Dir anvertrauet ist;

Wenn Dein Daseyn sich mit Wohlstand paaret,
Der mit jedem Morgen sich verneut,
Und fürs späthste Grab Dir bleibt bewahret
Vollgenuß der reinsten Seligkeit;

O dann ist der Freunde Wunsch erreichet,
Den ihr Herz an Deinem Jubelfest,
Das an Werthe keinem andern gleichet,
Zu den Sternen Gottes kommen läßt.

Noch geselle sich zum Wunsch die Bitte:
Schenk uns ferner Deinen Liebessinn;
Und nimm, aus der treuen Freunde Mitte,
Dieses Achtungsopfer willig hin!

Zur frohen Feyer des 18ten Octobers.

Mel. Freut euch des Lebens ꝛc.

Preiset den Herrscher
Hoch in der Sternenbahn!
Rühmt es mit Jubel,
Was Er gethan!

Gedenket froh der heißen Schlacht,
Die uns die Freyheit hat gebracht,
Und mit ihr, was so wohl uns thut,
Ein langentbehrtes Gut.

Preiset den Herrscher ꝛc.

Wie quälte uns der Sorgen Schmerz,
Und o wie blutete das Herz,
Als Korsikas gekrönter Sohn
Sprach unsrer Deutschheit Hohn!

Preiset den Herrscher ꝛc.

Uns rettete der Vorsicht Hand,
Und unser gutes Vaterland,
Gesunken in der Knechtschaft Schoos,
Ist jetzt der Fesseln los.

Preiset den Herrscher ꝛc.

Des Unterdrückers hoher Sinn
Sank bis zur kleinsten Kleinheit hin;
Sein Diadem und all sein Raub
Zerfiel in Schutt und Staub.

Preiset den Herrscher ꝛc.

O danket Gott, der jener Schlacht
So gute Folgen zugedacht;
Er warf, — stoßt an zu seinem Ruhm! —
Des Frevlers Plane um.

Preiset den Höchsten ꝛc.

Er benedeyte den Verein,
Trat selbst in seine Reihen ein;
So mußte dann auch Alles schön,
Und gut von Statten gehn!

Preiset den Höchsten ꝛc.

Auf, füllt die Gläser alle an,
Und wer Verdienste schätzen kann,
Der trink den Bundesfürsten noch
Ein festlich Lebehoch!

Preiset den Höchsten ꝛc.

Auch Jedem, der mit deutschem Muth
Um der verlornen Freyheit Gut
Gekämpfet hat im heil'gen Streit,
Ein Vivat hoch! geweiht!

Preiset den Höchsten ꝛc.

Und wer bey jenem blutgen Ziel
Zum Heil des Vaterlandes fiel,
Wohl ihm, er hat es schön vollbracht! —
Den Todten gute Nacht!

Preiset den Höchsten ꝛc.

Bey ihren Gräbern schwören wir,
O Tugend, ew'ge Treue Dir!
Wer dieses Schwures spotten kann,
Der ist kein deutscher Mann.

Preiset den Höchsten ꝛc.

So

So sey denn jetzt mit Herzerguß,
Und frommen Ernst gefaßt der Schluß,
Zu leben bis zum Grabesrand
Für Gott und Vaterland!

Preiset den Höchsten
Hoch in der Sternenbahn!
Rühmts noch den Enkeln,
Was Er gethan!

Liebe zum Lande.

Wohl mir! Fern vom wilden Stadtgetümmel,
Leb ich auf dem Lande kummerfrey,
Und der Sorgen marterndes Gewimmel
Zieht vor meiner Zelle rund vorbey;
Von dem Zwange, der in Städten thront, *)
Bleibt im Dorfgeheg der Geist verschont.

Hier nur, in des Landes Friedensauen,
Blüht der Stoff zur echten Heiterkeit;
Hier kann man stets neue Reize schauen,
Welche die Natur dem Auge beut;
Reize, die man, in der Städte Raum,
Selten fühlen kann, ja kennet kaum.

Sieht man da der Wiese Blumenmatten,
Ganz von Florens Meisterhand bemahlt?
Fühlt man da des Baumes kühlen Schatten,

---

*) Forum vitat et superba civium
Potentiorum limina.

Horatius.

Wann die Sonne glühend niederstrahlt?
Und das früchteschwangre Ackerland
Ist es in der Stadt, wie hier, bekannt?

Munter weiden hier die jungen Herden,
Und ihr Hirte flötet seinen Tanz,
Fühlt sich frey von Sorgen und Beschwerden,
Und vergnügt sich an dem Blumenkranz,
Den Maria ihm mit Liebeshand
Kosend um sein Binsenhütchen wand.

Wann dann bey des Abends Purpurröthe
Ihm das liebe Weib entgegen eilt,
Und bey Philomelens Zauberflöte
Noch ihr Ohr ein bischen hat verweilt,
O dann ziehn sie Arm in Arm nach Haus,
Butterbrod ist dann ihr Abendschmaus.

Ihre Kinder, mit der Unschuld Blicken,
Welche niemahls ohne Segen läßt,
Labet dann das innigste Entzücken,
Als wär heute großes Kirchweihfest;
Und so wird gekoset und geherzt,
So wird Schlaf und Ruhe hergescherzt.

O der Unschuld, o der edeln Sitten,
Die man auf dem stillen Lande trifft!

Sucht ihr Tugend, suchet sie in Hütten,
In sie mischt sich nicht des Lasters Gift,
Das sich, ohne Störung und so leicht,
Oft in großer Städte Zinnen schleicht.

Drum, o Land, mit deinem holden Reize,
Den die Gottheit an dein Wesen band,
Nach dir schmachte ich mit vollem Geize,
Und vermisse gern der Städte Tand;
Auf dem Land, im Mond- und Sonnenschein,
Kann man sich erst recht des Lebens freun!

An meinen Freund N. zu H.

Wohl Dir auf dem lieben, stillen Lande,
Wohl Dir, Bester! denn Du hast es gut;
Ruhe quillt aus Deinem Priesterstande,
Und das Dorf reicht Dir den Freyheitshut,
Gibt Dir, was Dein edles Herz erfreut,
Jeden Tag erneute Heiterkeit.

Diese mag in Städten selten thronen,
Hier dämmt Zwang die schönsten Quellen ein;
Nur, wo wackre Ackerleute wohnen,
Kann man immer freyen Muthes seyn;
Sey die Tafel noch so schön bestellt,
Schöner ist das halmenreiche Ackerfeld,

Schöner noch, als alle Lustpartieen,
Deren schwelgend sich der Städter freut;
Seht ihn dort vor seinem Abgott knieen,
Opfer bringen seiner Lüsternheit!
Die Altäre aber auf dem Land
Schändet niemahls ein dergleichen Opfertand.

Andachtsvoll kniet da vor seinem Gotte
Unterm Himmelszelt der Pflüger hin, *)
Und, entrücket allem faden Spotte,
Huldiget sein dankdurchglühter Sinn
Dem, der seiner Flur gibt Sonnenschein,
Und zu seinen Saaten Segen und Gedeihn.

Ganz zufrieden mit der Gottheit Plane
Wallet er den Lebenspfad hinab;
Und auf seinem kleinen Pilgerkahne
Rudert er sich stille hin ans Grab;
Redlich bleibt er immerhin gesinnt,
Bis der letzte Sand der Lebensuhr verrinnt.

Ruhig schläft er dann den tiefen Schlummer,
Bis ihm Gott zur großen Ernte winkt,
Und entfesselt er vom Erdenkummer,

---

*) Num horum vita miserabilis fuit, qui se agri cultione oblectabant? Mea quidem sententia haud scio, an ulla vita beatior esse possit, neque solum officio, quod hominum generi universa cultura agrorum est salutaris, sed et delectatione, et saturitate copiaque omnium rerum, quae ad victum hominum, ad cultum etiam deorum pertinent.

Cicero.

Aus des Seraphs Wonneschale trinkt,
Wo die Gottheit, der sein Herz gedient,
Seinen Pfad mit ew'ger Freude übergrünt.

Wohl daher Dir auf dem lieben Lande,
Zeuge sollst Du seiner Reize seyn,
Und, entlediget vom Sorgenbande,
Kehre Ruhe immer bey Dir ein,
Und das allerschönste Erdenheil
Werde Dir im neuen Amte stets zu Theil!

Der Werth eines wahren Freundes. *)

Welch edler, großer Schatz ist nicht ein treuer Freund,
Der es stets gut mit uns, und immer redlich meynt,
Der, wann uns Noth umschwirrt, uns weiht sein Mitgefühl,
Und dessen Liebesdrang nicht kennet Maas und Ziel!

An ihn geschmiegt, lebt man, wie im Elysium,
Durch ihn formt jeder Harm sich schnell in Wonne um;
Ein wahrer Herzensfreund beblumt die rauhste Bahn,
O dreymahl selig ist, wer ihn umarmen kann!

Wenn auch zuweilen sich ein Unfall nahen will,
Wer trotzet nicht mit ihm dem wildsten Sturmgebrüll?

---

*) Est amicitia nihil aliud, nisi omnium divinarum humanarumque rerum cum benevolentia et caritate summa consensio, qua quidem haud scio, an, excepta sapientia quicquam melius homini sit a düs immortalibus datum.

Cicero.

Wer bietet Raum der Furcht, ob es auch tobt und blitzt,
Wenn er nur seinem Freund vertraut im Schoose sitzt?

Gern trocknet Thränen dir der auserkohrne Freund,
Sein Auge feuchtet sich, so oft das deine weint;
Ist dir das Herz gerührt, so macht sein Mitgefühl
Des Schmerzens tiefsten Ernst zum leichten Kinderspiel.

Und auch, wann Gott den Pfad mit Blumen dir bestreut,
Gönnt er es herzlich dir, entfernt vom gelben Neid;
Wann dir die Wonne lacht, die Freudenknospe blüht,
Reiht sich sein froher Ton gern an dein Jubellied.

Er nimmt den wärmsten Theil an deiner Fröhlichkeit;
Strömt dir ein Vortheil zu, sieh, wie er sich erfreut!
Er ist vergnügt, wenn du nur selbsten bist vergnügt,
Sieh, wie sein Herze sich voll an das deine schließt!

Brauchst du Belehrungen, er wird dein Lehrer seyn,
Und finden Sorgen sich in deiner Zelle ein,
So ist er dir sogleich mit gutem Rath*) zur Hand,
Und die Verlegenheit wird durch ihn abgewandt.

---

*) Plurimum in amicitia amicorum bene suadentium valet anctoritas.

Cicero.

Mit einem Wort, ein Freund ist ein sehr hohes Gut,
Wohl dem, der immerhin an seinem Busen ruht!
Bestättigt kann er so des Satzes Wahrheit sehn:
Ein Freund nur könne erst des Lebens Glück erhöhn.

Drum sey willkommen mir ein jeder treuer Freund,
Ders innigst gut mit mir in jeder Lage meynt!
Verehren will ich den noch in der Ewigkeit,
Der seine Liebe mir und seine Freundschaft weiht.

Die Seltenheit eines wahren Freundes.

(Nach Phädrus.)

Als einstens Socrates, (von dem wir alle wissen,
Daß er lang schmachtete in Kerkerfinsternissen,
Ja, daß er, unschuldvoll, sich mußte noch bequemen,
Den Becher Würgegift als Strafe anzunehmen),
Als dieser Socrates ein kleines Häuschen baute,
Und jeder staunend es, weil es so klein, beschaute,
So war sein Ausruf der: mir ists die reichste Gabe,
Wenn ich nur dieses voll von wahren Freunden habe!

* * *

Die Menge macht es nicht beym Werth der Freunde aus,
Der wahren Freunde Zahl faßt oft das kleinste Haus;
Nur Einen wenn du hast, laß dir daran genügen,
Mit ihm wird angenehm das Leben dir verfliegen.
Nicht jeder ist dein Freund, ob ers gleich scheinen mag,
Die Falschheit treibt ihr Spiel, glaub mirs, bey Nacht und Tag!

Ein seltner Fund ist hier ein wackrer Herzens-
freund, *)
Bey dem mit Liebe ist auch Treue fest vereint.
Wer ihn gefunden hat, drück dankbar ihm die Hand,
Und träume sich mit ihm in jenes beßre Land,
Wo erst die Freundschaft wird zum höchsten Grad
erhöht,
Und wo der Seraph selbst mit uns im Bunde steht!

---

*) Vulgare amici nomen, sed rara est fides.
Phaedrus.

Epistel
an meinen Freund D. zu B.

Voll Dranges, die Natur im Abendschmuck zu sehn,
Entschloß ich gestern mich ins freye Feld zu gehn;
Schon ließ allmählig sich die Sonnenscheibe nieder,
Und Blässe überzog ihr goldnes Glanzgefieder;
Bald sank ihr Purpurstrahl, vollendet war ihr Lauf,
Dafür stieg hoher Ernst in meiner Seele auf. —
Wer sollte, wann er sieht, die Sonne niedersinken,
Den Irrstern Venus dort am Horizonte blinken, —
Wann graues Nachtgewölk um seinen Scheitel schwebt,
Kein Vögelchen sich mehr von Baum zu Baume hebt, —
Wann Alles um ihn her in stiller Ruhe ist,
Und nur der rasche Strom mit dumpfen Wogen fließt,
Wann jeder andre Laut für sein Gehör erstirbt,
Und in dem Grase nur das kleine Heimchen zirpt, —
Wann fast kein Wesen sich in Gottes Schöpfung regt,
Und nur des Windes Hauch den hohlen Ast bewegt, —
Wer sollte da sich nicht der Wehmuth übergeben,
Erfüllt mit Ahnungen, dem tiefsten Ernste leben?
Die Stille mehrte sich, trübsinnig schlich ich weiter,

Doch plötzlich wurde es mir in der Seele heiter,
Als ich nach Hause kam, und Deinen Brief erblickte,
Den Deine Dichterkraft mit so viel Blumen schmückte.
Welch frohe Kunde war in solchem nicht enthalten!
Es glätteten sich schnell der Stirne finstre Falten,
Als beym Entsiegeln ich Dein Wohlseyn, bester Freund, —
Mit dem ichs wahrhaft gut und redlich stets gemeynt,
Für welchen immerhin mein liebend Herz geglommen,
Und nie verglimmen wird, — hab deutlich abgenommen.
Erheitert und entzückt vom Freudenbruder Lenze, —
Schon schaffet Veilchen er und windet Blumenkränze, —
Wirst Du, ich ahne es, bald größre Freuden haben,
Recht bis zur Sättigung an seinem Reiz Dich laben,
Den Duft der Landnatur in vollen Zügen trinken,
Und so recht eigentlich in ihre Arme sinken.
Sollt auch ein rauher Wind um Deine Sphäre wehen,
Sollst Du zu seinem Hauch nicht sauertöpfisch sehen,
Denn manche Uebel sind, beym Licht besehn, nicht werth,
Daß uns, ob ihrem Druck, ein Seufzer nur entfährt.
Ein Funke, der schon stirbt, eh er noch hat verletzt, *)
Verdient die Thräne nicht, die unser Auge netzt.
Die Seelenruhe ist doch immerhin das Beste,

---

*) Nil nocuere anxii quas timebamus scintillae.
Cicero.

Von allen Gütern selbst das edelste und größte,
So mög es niemahls denn der Schicksalslaune träumen,
Aus Deinem Geistbezirk sie grausam wegzuräumen!
Damit ich aber doch von Deinem Briefe rede,
Und nicht die edle Zeit mit Sylbenprunke tödte,
So muß ich Dir darauf ganz ungeheuchelt sagen,
Daß ich an solchem fand das wonnigste Behagen;
Nicht bloß der Dichterschwung, der jede Strophe hebt,
Nicht bloß der Blumenflor, in solchen eingewebt,
Nein auch des Inhalts Kraft, des Ausdrucks Herzlichkeit,
Der muntre liebe Ton, die holde Offenheit,
Die mir dem Lesenden daraus entgegen lachte,
War es, was mir so werth die ganze Sendung machte.
Nur schildertest Du mir die Stadt und ihr Vergnügen,
Das Du jetzt missen mußt, mit gar zu grellen Zügen,
In welchen ich mit Dir, hör meine Gründe an,
Die unverwerflich sind, nicht harmoniren kann.
Zwar gibt es Picknicks da, und muntre Spässerkränze,
Mit unter auch Concert, und frohe Jubeltänze,
Punschnäpfe, Cyperwein, Bischoff und Limonaden,
Theaterstücke viel, und bunte Maskeraden,
Auch schöne Billards, und feine Münchner Karten,
Und oben drein auch noch so manchen Rosengarten,
Und noch verschiedene dergleichen Lieblichkeiten,
Die, wie es scheinet, Lust ins Herze könnten leiten,

Allein sie machen oft, statt Freude, nur Getöse,
Nicht selten setzt es auch die derbsten Rippenstöße,
Zudem sind ihrer auch nicht eben gar zu viele,
Oft ist man, eh mans glaubt, schon an derselben Ziele;
Und hat man auch einmahl dem Jokus beygewohnet,
Sieht man des andern Tags höchst selten sich verschonet,
Von Bosheitsgeißeln, die mit giftgeschwollnen Händen
Der saubre Momus flicht, die ganze Lust zu schänden.*)
Doch pflegt der Weise dieß, halblächelnd, anzusehen,
Mag der Verläumdung Wuth sich noch so heftig blähen;
Denn wollt' er kümmern sich um solche Kleinigkeiten,
So müßte man ihm bald die Sterbeglocke läuten.
Das mußt Du überhaupt als Axiom Dir merken,
Und das mag Deinen Hang zur Landlust Dir verstärken,
Daß in des Dorfs Geheg, und auf dem stillen Land,
Im Zwillichküttel und im simpeln Bauernstand,
Verläumdungssucht, die stets so vielen bittern Schaden,
Uns auf die Schultern pflegt als Centnerlast zu laden,
Nicht in so hohem Grad wird werden aufgefunden,
Als in der Städte Glanz, wo öfters ist verschwunden,

Das

---

*) Nigros contorquet lividus ungues.

Martialis.

Das, was der Lebenskost erst wahre Würze beut,
Ich meyne, Biedersinn und Herzensredlichkeit.
Drum laß Dein Ländchen Dir stets werth und schätzbar bleiben,
Und nie vom düstern Harm die Seele Dir betäuben;
Laß nie von Grillen Dir des Lebens Lust vergällen,
Es sprudeln ja im Dorf auch reiche Freudenquellen.
Horaz*) sagt irgendwo: man suche oft in Städten,
Auf Rosen ängstlich sich und sorgenvoll zu betten,
Und habs doch öfter noch viel näher an der Hand,
Im Schoose der Natur, auf dem beflurten Land.
Das Glück will überall uns seine Freuden gönnen,
Wenn wir in seinen Plan uns nur recht fügen können.
Im Grund reicht jeder Ort uns Stoff zum frohen Muthe,
Und die Zufriedenheit schließt Bündniß mit dem Blute;
Wallt dieß mit Leichtigkeit im Baue unsrer Adern,
Wer sollte wohl alsdann mit seinem Schicksal hadern?
Nur daß Du, lieber Freund, wann Du Dich höher schwingst,
Mich dann, im neuen Glanz, nicht ins Vergessen bringst!
Doch dieß besorg ich nicht, ich kenne ja Dein Herz,

---

*) Tu nidum servas, ego laudo ruris amoeni
Rivos et musco circumlita saxa nemusque.

Horatius.

Und habe ich gesorgt, so war es bloßer Scherz. —
Die Freundschaft welket nicht, wer kann ihr Band entzweyen?
Die, so auf diesem Rund sich ihrem Tempel weihen,
Die trennt und scheidet nicht des Todes Mörderhippe,
Die Seelenharmonie trotzt seinem Beingerippe.
Die Freundschaft modert nicht, nie rosten ihre Freuden,
Sie soll uns einstens noch selbst übers Grab begleiten!
Die Freundschaft stirbet nicht, und ewig wird sie seyn;
Einst weiht der Seraph sie zu seinen Hallen ein!

Meinem jungen Freunde F. zum Abschied.

So zieh dann hin in jene Ferne,
Wohin der Schickung Wink Dich ruft!
Auch dorten leuchten Gottes Sterne,
Auch dorten weht gesunde Luft.

Man lebt vergnügt an allen Orten,
Wenn man nur edeln Herzens ist,
Und überall gibts Ehrenpforten
Für den, der Tugend nicht vergißt.

Bleib nur auch ferner ihr ergeben,
Nie dünk Dir ihre Uebung schwer,
Dann wird, zu schönen Dir das Leben,
Nie Dir der Freudenbecher leer!

Doch Deine Liebe mir zu gönnen,
Sey Dir dabey Obliegenheit;
Schenk mir, wenn wir uns gleich jetzt trennen,
Auch ferner Deine Zärtlichkeit!

Die Liebe kann kein Unfall stören,
Nichts ist, das ihre Bande bricht;
Die, welche ihre Flamme nähren,
Trennt selbst des Todes Hippe nicht.

Sie, welche Eintracht fest vereinte,
Trennt nicht das weitentfernteste Land,
Selbst nicht der Ocean trennt Freunde,
Die Herzensharmonie verband.

Kein Unfall scheucht der Liebe Freuden,
Kein Sturm verwehet ihren Bund;
Die Freundschaft ist für Ewigkeiten,
Nicht für dieß eitle Erdenrund.

Und nun zieh hin mit Gottes Segen,
Durch seine Rechte stets beglückt!
Heil sey mit Dir auf allen Wegen,
Und nie Dein Freudenplan verrückt!

Nie nahe sich zu Dir ein Leiden,
Nichts mache Dir das Daseyn schwer!
Vielmehr sey es durchwebt mit Freuden,
Kein Tag von Herzenswonne leer!

Antwort
auf eine scherzhafte Anfrage. *)

(Aus früherer, für den Verfaßer schönerer Zeit.)

Von einem Knaben sangst Du heut,
Der mich mit seinem Pfeil getroffen;
Doch dieses hat nicht Richtigkeit,
Vielleicht ist Beßres noch zu hoffen. —
Dir zwar hat Amor schon gezeiget,
Daß seine Pfeile Wohlthat sind,
Hat liebreich Dir die Hand gereichet,
Von einem holden Engelskind,
Mit dem noch viele, viele Jahre
Du mögst durchs Erdenleben gehn,
Und bis zur allerspäthsten Bahre
Stets nichts als Rosen blühen sehn; —
Doch da er auch oft schlimmer schießet,
Die Pfeile taucht in Wermuth ein,
So wollt' ich, obs mein Freund gleich schließet,
Für dießmahl ungetroffen seyn.

*) Den Knaben mit dem vollen Köcher,
Den sah ich jüngst spatzieren gehn;
Er nahm den schärfsten Pfeil, tunkt ihn im Liebesbecher,
Und schoß nach Dir, er traf, — wirst Du es auch gestehn?

Zu einem Kinde von Wachs, als Hochzeitgeschenk für ein junges Brautpaar.

Nehmt dieß Modell von Wachs,
Das ich Euch übermache;
Zwar lebt's und athmet's nicht,
Doch thut dieß was zur Sache?
Verrollen Monate,
Wird Amor deutlich zeigen,
Daß seiner Zauberkraft
Selbst todte Körper weichen.
Er, dieser schlaue Knab,
Der Eure Herzen band,
Schafft bald, hofft nur auf ihn,
Euch ein lebendig Pfand!

An ein Brautpaar.

Seyd mir tausendmahl gegrüßet heute,
An dem ausgezeichnet hohen Fest,
Das Euch, theures Paar, mit Herzensfreude
Fest den Bund der Treue schließen läßt!

Gibt es Würdigeres wohl auf Erden,
Als den Ehestand, von Gott geweiht,
Daß durch ihn verkettet Menschen werden,
Hand an Hand und Herz an Herz gereiht?

Welche Seligkeiten sind beschieden
Dem, der an des Gatten Seite lebt!
Ihm verfließt das Seyn im stillen Frieden,
Wonne ists, die seinen Geist umschwebt.

Wonne ists, die seinen Sinn erhebet,
Freude schwellet ihm den Busen an;
Wonne ist es, die sein Herz belebet,
Freude ebnet ihm des Lebens Bahn.

Mit dem Gatten an dem Arm durchwallet
Er getrost den steilsten Pilgerpfad;

Wie nicht jeder Schmerz zurückepraller,
Wenn er solchen an der Seite hat!

Nie trifft ihn das Ungemach alleine,
Trotzen kann er jedem Ungestüm,
Denn im allerseligsten Vereine
Theilt der Gatte immer es mit ihm.

Schenkt der Himmel ihm der Liebe Früchte,
Wird mit neuer Lust sein Herz umstrahlt;
Solche Wonne schildert kein Gedichte,
Sie wird nur gefühlt und nicht gemahlt. —

Auch für Euch, geliebtes Brautpaar, öffnet heute
Diese Glücks- und Jubelpforte sich;
Groß und lebhaft ist daher die Freude,
Womit ich durchströmet fühle mich.

Denn mein Geist sieht schon voraus die Wonne,
Die nun Euch ins Herz gegossen wird;
Lacht nicht Jedem heiterer die Sonne,
Der im Busen solche Ahnung spürt?

Aber stärker noch beginnt zu keimen
Mir der Wunsch in freuddurchbebter Brust,
Daß die Schickung niemahls möge säumen,
Zu bestreuen Euern Pfad mit Lust!

Tage, wie sie einst in Eden waren,
Eh die Unschuld vom Gesetze fiel,
Lasse Gott mit Eurem Seyn sich paaren,
Bring Euch stets zu Eurer Wünsche Ziel!

Glück begleite Euch auf allen Wegen,
Eure Brust soll pressen nie der Schmerz;
Laben müsse reicher Himmelssegen,
Wie die Flur der Thau, stets Euer Herz!

Noch in Enkeln sey der Stoff enthalten,
Der zur Heiterkeit Euch ladet ein;
Lasset nur den Schicksalslenker walten,
Er wird stets Euch Freudenmehrer seyn!

Der wichtige Vortheil.

(Nach Martial. *)

Du pflegst Dein glattes Kinn,
Um Anschein zu erregen,
Als ob es männlich sey,
Mit Schminke zu belegen; —
Doch, obgleich Jeder weiß, —
Der Spötter gibt es viel, —
Daß dieß nur Blendwerk sey,
Und leeres Farbenspiel, —
So hast Du doch dabey
Des Vortheils viel vor denen,
Die, weil sie bärtig sind,
Des Baders Laune fröhnen;
Denn Du brauchst, zwar es klingt
So ziemlich wundersam,
Statt des Scheermessers, bloß
Ein Stückchen nassen Schwamm.

---

*) Tonsorem non est adhibere necessum,
Radere te melius spongia potest.
Martialis.

Rundgesang.

Chor.

Mel. Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben ꝛc.

Frisch auf, frisch auf, ihr muntern Freudensöhne!
Schenkt alle Gläser ein!
Ihr holder Glanz laß unsre Jubeltöne
Heut ohne Schranken seyn!

Verbannet sey der Schwarm der düstern Sorgen,
Kein Gram find heute Raum!
Das Herz sey heiter, wie ein Frühlingsmorgen,
Wie in dem frohsten Traum!

Denn seht! es blinkt aus dem Kristallengrunde
Der edeln Rebe Saft!
Er der viel Süßigkeiten unserm Munde,
Reiz allen Sinnen schafft.

Wie sollte auch, wann er im Glase blinket,
Sich Trübsinn schleichen ein?

Nein, wer nur je vom Traubenblute trinket,
Muß heitrer Laune seyn! *)

Drum, Brüder, auf, und laßt davon uns trinken,
Schickt zum Genuß euch an!
Laßt prüfen, ob uns nicht sein heitres Blinken
Auch heiter machen kann!

Solo.

Der Trunk gilt jetzt, ihr meine trauten Brüder!
Dem lieben Vaterland!
Stets gieße Heil auf unsern König nieder
Des Freudenschöpfers Hand!

Und Dir, o Freund, allhier an meiner Seite,
Zum Glücke mir geschenkt,
Verleihe stets des Lebens schönste Freude,
Der, welcher Welten lenkt!

Duett.

Nichts reiss das Band von unsern Freundschafts-schlüssen;
Selbst, wann das Herz uns bricht,

---

*) Ο'ταν πίνω τὸν ὀινον,
Ευδουσιν ἀι μεριμναι.
Anacreon.

Wann modern wir in Grabesfinsternissen,
Stirbt unsre Liebe nicht.

Chor.

Sie sind nun leer die funkelnden Pokale,
Der Traurigkeit zum Hohn;
Drum schallt so laut bey diesem Freudenmahle
Der hohe Freudenton.

Man soll indeß noch oft vereint uns sehen,
Bis man ins Grab uns senkt!
Oft wollen wir der Freundschaft Fest begehen;
Wohl dem, der wie wir denkt!

Auf die Ankunft des Frühlings.

Sey gegrüßt, o Lenz, du Freudenbruder,
Dank sey dir, daß du im Glanz erscheinst,
Und, getreten an das Zeitenruder,
Unser Herz mit neuer Lust vereinst!

O wie sehnsuchtsvoll sahn unsre Blicke
Und wie schmachtend ach! entgegen dir!
Und nun, Preiß und Dank seys dem Geschicke,
Daß nun deinen Einfluß fühlen wir!

Schon beginnt der Fluren Gras zu keimen, *)
Unsre Wiesen zieret frisches Grün;
Knospen sieht man schon an Strauch und Bäumen,
Oeffnen werden sie sich bald und blühn.

---

*) Redeunt iam gramina campis,
Arboribusque comae.

Horatius.

Auch an Thieren zeigen sich die Spuren,
Daß mit deinen Reizen du nicht ferne seyst;
Lerchen danken schon dir auf den Fluren,
Daß du kommst und ihre Lust erneust.

Danken dir, und steigen in die Lüfte,
Schmetternd dringt ins Thal ihr Schall herab;
Froh besingen sie die grünen Trifte,
Denen deine Ankunft neues Leben gab.

Dank sey dir nun auch von mir geweihet,
Innig preißt dich mein gerührtes Herz;
Daß die Freude du in ihm verneuet,
Und hinweggescheucht hast Gram und Schmerz.

Laß mich nur das Gute recht genießen,
Das du streuest jetzt auf meine Bahn,
Und verschone mich mit Hindernissen,
Daß ich ganz mich deiner freuen kann.

Streue Wonne auch auf meine Brüder,
Jeder sey zur Huld empfohlen dir,
Und dann wird auch Jeder Jubellieder
Dankerfüllet stimmen an mit mir.

Und, wann du schon längstens bist entwichen,
Deiner Reize Schmuck verlieret sich;

Deine schönsten Tage sind verstrichen,
Wollen wir auch dann noch segnen dich,

Und auch selbst das herbste Loos der Zeiten
Mit Geduld und Festsinn nehmen an;
Rückerinnerung an Deine Freuden
Ists, die uns zufrieden stellen kann.

Aufklärungsregel.

Stax sieht des Lichtes Dunkelheit,
Die Putze wird nun schnell genommen,
Doch durch zu grosse Hastigkeit
Ist er dem Licht zu nah gekommen,
Und was vorher noch dunkel brannte,
Verlosch nun ganz zu seiner Schande.

* * *

Aufklärer! flieht die Hastigkeit!
Wollt ihr zu rasch die Fackel schwingen,
Wird es dem Licht nur Schaden bringen;
Hellt langsam auf, das Licht gedeiht!

An einen blinden Tonkünstler.

Du wirst gesehn, und siehest nicht,
Dir fehlt der Augen helles Licht;
Doch, zur Entschädigung dafür,
Gab Gott die edle Tonkunst Dir.

Damit ziehst Du zum Staunen hin,
Zur Freude stimmst Du unsern Sinn;
Die Sorge, die am Innern nagt,
Wird durch Dein Instrument veriagt.

Beginnt Dein Spiel, so flieht der Schmerz,
Dein Künstlerton durchdringt das Herz;
Bald macht wehmüthig uns, bald froh,
Dein schmelzendes Adagio.

Du spielst und man bewundert Dich,
Du spielst, der Kenner bücket sich,
Und selbsten auch der Dilettant
Reicht rührungsvoll Dir seine Hand.

Drum hadre nicht mit dem Geschick,
Dein Klagen prallt in Nichts zurück,

Wenn Du bedenkst, wie viele blind,
Und doch des hellsten Geistes sind.

Homerus, jener große Mann,
Die Nachwelt blickt ihn staunend an,
War blind, doch schön der Verse Klang,
Die seine Dichtermuse sang. *)

War stockblind gleich ein Saunderson,
Sprach er doch diesem Unheil Hohn;
Sein Scharfsinn drang zu Edinburg
Der Größen Labirinthe durch. **)

Herrn Dulon, der durch Flötenspiel
Erworben hat des Ruhmes viel,
Gebrach der beyden Augen Licht,
Doch hörte man ihn klagen nicht. ***)

---

*) Homer, der gefeyerte Dichter der Odyßea und Ilias, um dessen Geburtsortsehre sich im Alterthum bekanntlich 7 Städte gestritten haben, soll blind gewesen seyn, ob es gleich schon hie und da, jedoch mit unhaltbaren Gründen, bestritten worden ist.

**) Nikolaus Saunderson, dieser große, aber blinde Gelehrte, gebohren 1682. zu Thurliston, lehrte zu Edinburg und Cambridge die Mathematik, mit vielem Beyfalle.

***) Dülon, aus Oranienburg gebürtig, war fast seit der Geburt stockblind, und gleichwohl einer der größesten

Freund Pfeffel, obgleich gänzlich blind,
War munter deßhalb doch gesinnt;
Zwar strahlte ihm kein Körperbild,
Doch sang er Lieder, schön und mild. *)

So hat denn auch der Schickung Hand,
Die Dir die Blindheit zuerkannt,
Den Schaden, der Dein Aug verletzt,
Durch großes Kunsttalent ersetzt.

Drum trauere und klage nicht,
Ist gleich umflort Dein Angesicht;
Und tadle nicht des Schöpfers Plan,
Daß er umdämmert Deine Bahn.

Zwar kannst Du nicht die Fluren sehn,
Siehst nicht die Sonne niedergehn;
Auch hüllt sich ihres Aufgangs Schein
Vor Dir in Nacht und Nebel ein.

Flötenspieler und Claviciniſten, von dem im Jahr 1807 eine sehr intereßante Selbstbiographie erschien.

*) G. C. Pfeffel, einer unsrer besten Fabeln- und Epigrammen-Dichter, ein Mann von Kopf und Herz, und ausgebreiteter, besonders pädagogischer Gelehrsamkeit, wurde bekanntlich im 21sten Jahre seines Lebens auf beyden Augen blind. Er lebte zu Colmar in Elsaß, und starb allda, als Präsident des evangelischen Consistoriums, den 1ten May 1809.

Dagegen aber siehst Du nicht
So manches grämliche Gesicht;
Vom Elend, das auf Erden wohnt,
Bleibt wenigstens Dein Blick verschont.

So fasse Dich denn in Geduld!
Er, der Dir Blindheit ohne Schuld,
Doch schwerlich ohne Absicht gab,
Streift Dir schon einst den Schleyer ab.

Denn nicht auf immerhin wird seyn
Umdüstert Deiner Augen Schein;
Dort überm Grabe mangelt nicht
Dem Sternenbürger Glanz und Licht.

Dann stehst Du am Vollendungsziel,
Und hörst des Seraphs Saitenspiel;
Im Himmel, in der Wonne Schoos,
Da springen alle Fesseln los!

Der Winter.

Wo fliehst Du hin, Natur, mit deinem Rosenkleide,
Und warum machst du Platz dem rauhen Flockenmann?
Erschüttert wird durch ihn dein schönes Blumgebäude,
Daß man es vollends bald in Trümmern sehen kann!

Schon ist entgrünt der Strauch, entlaubt die meisten Bäume, *)
Von Saft und Frucht entblößt, stehn sie erstarret da;
Des Sommers Spuren sind, wie leere Morgenträume,
Verstäubt, und keine mehr ist unserm Auge nah.

Verödet steht die Flur; ihr Schmuck kann nicht mehr weiden
Des Erdenpilgers Herz; wie banget ihm so sehr!
Entschwunden sind sie nun die rosigsten der Zeiten,
Die Blumen sind verwelkt, nicht eine duftet mehr!

Doch ferne soll es seyn, mit Murren zu beklagen,
Daß schnell der Sommer uns, so bald der Herbst entflieht!

---

*) Foliis viduantur orni.

Horatius.

Wer wollte nicht auch gern des Winters Härte tragen,
Die doch bey alle dem nicht unerträglich ist?

Es hat doch jede Zeit im Ganzen ihr Vergnügen!
Ist bloß des Frühlings Kleid, nicht auch der Winter schön?
Wer sollte laßen sich vom Schmerz und Harm besiegen,
Wenn er auf Schollen Eis, in Pelz gehüllt, muß gehn?

Sind wir doch immer froh, wenn wir nur wieder können,
Nach saurer Arbeit Schweiß, ein wenig ruhen aus!
Wer sollte nicht, Natur! auch dir den Rasttag gönnen,
In deiner Winterung, in deinem Schlummerhaus?

Da schläfst und ruhest du, nach durchgekämpften Mühen,
Und sammelst neue Kraft zu dreyfach größrer Lust,
Die, wann die Sonne wird mit höhern Strahlen glühen,
Du mächtig gießen wirst in unser Aller Brust.

Tief steht die Sonne nun, und ihre Strahlen streichen
Schief über uns hinweg mit wenig Wärmekraft;
Doch bald wird wieder sie im Glanze höher steigen,
Wann Gottes Schöpferarm uns wärmre Tag schafft!

Wie lange dauerts wohl, so lacht der Lenz uns wieder,
Der neues Lustgefühl in unsre Herzen trägt?

Dann huldigen wir ihm durch frohe Jubellieder,
Die nur der Thoren Schwarm mit rohem Spott belegt.

Und dann hat wirklich auch, der Winter viele Freuden,
Die unsre Billigkeit in Anschlag bringen muß;
Kann er gleich solche nicht, in Strömen, auf uns leiten,
Schafft er doch hie und da so manchen Frohgenuß!

Der Schnee, so kalt er ist, vergnügt durch seinen Schimmer,
Den keines Mahlers Kunst, kein Pinsel schildern kann;
Wie funkelt nicht bey Nacht der Sterne goldner Flimmer,
Wie glänzt so feuervoll im Winter ihre Bahn!

Dort rollt ein Schlitten hin, mit raschen, muntern Rossen,
Fliegt man in einem Nu durch Städte, Flur und Wald;
Je mehr der Horizont mit Flocken sich ergossen,
Je lauter diese Lust in Lüften wiederhallt.

Die Winterabende, so lange sie auch währen,
Sind doch zuweilen auch mit wahrer Lust verwandt;
Sey es, daß öfters sie die lange Weile nähren,
Ist nicht bey alle dem ihr Freudenstoff bekannt?

Man sitzt in Eintracht da, vertraut im Freundekreise,
So manchen Abend würzt das herzigste Gespräch;

Geht auch der Pulse Schlag in solchem etwas leise,
Des Blutes Umlauf auch bisweilen noch so träg,

So klopft doch froh das Herz in muntern Bruderchören,
Es tönt der Rundgesang, man scherzt, erzählt, und lacht,
Und keine Sorge kann die süße Wonne stören,
Die uns zum Engelbund den Freundschaftszirkel macht.

Wie labend ist es nicht, am stillen Pulte sitzen,
Hier stört kein Donnerschlag des ernsten Denkers Sinn;
Wann Sonnenstrahlen oft die Phantasie erhitzen,
Schleicht ruhiger das Blut beym Lampenscheine hin.

Mag es dann immerhin auf unsre Dächer schneyen,
Der trübe Nebel uns umdunkeln Tag und Licht,
Mag Boreas auf uns all seinen Geifer speyen,
Weicht doch aus unsrer Brust die holde Ruhe nicht.

Auch ist um diese Zeit gewöhnlich man gesünder,
Man fühlt sich stärker da, von schwüler Hitze frey;
Ist gleich mit strengem Frost verbrüdert mancher Winter,
Stählt er, trotz diesem Frost, die Nerven doch dabey.

Mit einem Wort, auch er hat seine vielen Freuden,
Man spähe seiner Spur nur immer fleißig nach;
Auch er kann in das Herz viel Lustgenüsse leiten,
Zwar woget nicht ihr Meer, mild rieselt doch ihr Bach!

Und dieß soll allen Harm aus unsrer Seele treiben,
Wenn gleich der Blumenfeind mit raschem Fluge naht,
Und ohne Grauen soll das Herz uns immer bleiben,
Auch wann dem Fuß sich zeigt der allerrauhste Pfad;

Anbeten wollen wir den Schöpfer, dessen Güte
Die Zeiten wandelt um, sie weise wechseln läßt;
So nur entschwindet uns der Pilgerstand im Frieden,
Und jeder Tag wird uns zum frohen Jubelfest;

Die ländliche Natur.

Mel. Freut euch des Lebens ꝛc.

Schön ists im Grünen,
Schön ists auf freyer Flur!
Seht hier der Freude
Rosige Spur! *)

Man schleudert durch die Fluren hin,
Und weidet Augen, Herz und Sinn,
Dann eilt zur Hütte man, gestärkt
Vom Balsam der Natur,

Schön ists im ꝛc.

Nur auf dem Lande sprudeln sie
Der Wonne Quellen spath und früh;

*) Possum persequi multa oblectamenta rerum rusticarum.
Cicero.

In Städten horstet Sclaverey,
Und Freyheit weht im Dorf.

Schön ists rc.

Wann im Pallast der Sonne Licht
Der Wände Dichtheit unterbricht,
So senkt ihr goldner Wonnestrahl
Zum Strohdach sich herab.

Schön ists rc.

Wann dort, verglüht das Abendroth,
Die Schöpfung scheint zu liegen todt,
So ist sie auf dem lieben Land
Noch wach und stirbet nicht.

Schön ists rc.

Hier zirpt das Heimchen in dem Strauch,
Dort glänzt das Feuerwürmchen auch,
Und Philomelens Wirbellied
Bezaubert Ohr und Herz.

Schön ists rc.

Die Sterne, Diamanten gleich,
Verdoppeln sich im Silberteich;

Des Waldes Dunkelgrün durchbricht
Der Mond mit mildem Strahl.

Schön ists ꝛc.

Die stille ländliche Natur
Entfaltet uns der Gottheit Spur;
Entzücken füllt den Erdensohn,
Er staunt und betet an,

Schön ists ꝛc.

Und preis't des Schöpfers Majestät,
Die solche Scenen ausgesä't,
Und immer lauter klopft das Herz,
Sein Pulsschlag ist Gefühl.

Schön ists ꝛc.

So bleibt des Denkers Sinn gerührt,
Den die Natur am Arme führt,
Und heißen Durstes schmachtet er
Nach jenem Ziele hin,

Schön ists ꝛc.

Wo ihn der Seraph an sich drückt,
Und sein Verdienst mit Kronen schmückt,

Wo der verblichnen Freunde Schaar
Ihn zu umarmen eilt!

Schön ists ꝛc.

O holde Tröstung! welches Glück
Gewähret so ein Augenblick!
Und dazu leitet die Natur
Nur ihren Liebling an.

Schön ists ꝛc.

Drum, Freunde, folget ihrem Ruf!
Gott, der sie euch zur Freude schuf,
Genehmigt diese Folgsamkeit;
Sein Beyfall ist Befehl.

Schön ists im Grünen,
Schön ists auf freyer Flur,
Seht hier der Freude
Rosige Spur!

An die Lerchen bey ihrer Ankunft.

Freuet euch, und schwinget das Gefieder,
Daß des Winters Thron gestürzet ist;
Laßet schallen eure Wonnelieder,
Feyerlich sey so der Lenz begrüßt!

O wie wurde mir die Zeit so lange,
Bis ich hörte euern Zaubersang!
Unlust wehrte meinem Freudenhange,
Und nur langsam schlich der Adern Gang.

Aber nun, da ihr in Lüften schwebet,
Und ich euern Jubel hören kann,
Ihr euch, singend, aus dem Thal erhebet,
Fängt der Pulse raschres Klopfen an.

Freude ists, die mir im Blute wallet,
Und Entzückung schwellet meine Brust;
Weil so schmetternd euer Lied erschallet,*)
Wird mein Sinn belebt mit neuer Lust.

---

*) Alaudarum cantus quam dulcis atque sonorus!
Plinius.

Ueber euch kann Bälle ich vergessen,
Beßer laben eure Töne mich;
Ein Concert, mit Prim, Secund und Bäßen,
Zeigt als Klimperspiel dagegen sich.

Laßt euch nur von keinem Unfall stören;
Auch am sonnearmen Regentag,
Soll man eure Melodieen hören,
Und das Echo sprech sie traulich nach!

Mehret euch, seys auch zu Millionen,
Eures Gleichen gibt es nie zu viel,
Da ja Allen, die dieß Rund bewohnen,
Wonne spendet eurer Kehle Spiel.

Steigt mit Schalle auf von grünen Fluren,
Huldiget dem Tempel der Natur;
Und entschwundner Fröhlichkeiten Spuren
Sehe man an euch im Herbste nur!

Schlüßlich mögt ihr noch die Warnung hören:
Seyd mir immer recht auf eurer Hut,
Und laßt euch vom Jäger nicht bethören,
Der barbarisch lechzt nach eurem Blut!

Lüstern schielen seine Nimrodsblicke
Jetzt nach eurem stolzen Fluge hin;

Doch

Doch zu Nichts zerstieben seine Tücke,
Wenn ihr nur mit Vorsicht werdet fliehn.

Und nun singet frisch, ihr lieben Frühlingssöhne,
Mir die Sonne, auf und niedergehend, an;
Und, durch eurer Lieder muntre Töne,
Werde immer heitrer meine Lebensbahn!

An die Lerchen, bey ihrem nahen Abzuge.

Schmetternd füllet euer stets verneuter
Lustgesang der Lüfte weites Feld,
Und nur wenig Wochen, dann ist leider
Dieser Jubel gänzlich eingestellt!

Mit ihm fliehet dann die hohe Wonne,
Die mit holdem Reiz den Erdner speißt,
Wann vom Auf- bis Nieder-Gang der Sonne
Euer Wirbelsang den Schöpfer preißt.

O wie wurde mir das Herz erquicket,
Wann ich nur von weitem hörte euch!
Haben eure Harmonieen mich entzücket,
O wie dünkte ich mich dann so reich!

Frohen Ganges schritt ich durch die Fluren,
Sah mich stets nach eurem Fluge um,
Und fand überall der Gottheit Spuren,
Allenthalben ein Elysium!

Dumpfer wird nun eurer Kehle Schallen,
Leider mindert sichs von Tag zu Tag,

Und bald wird es vollends ganz verhallen,
Und kein Echo mehr es sprechen nach!

Doch eh ihr zum Abschied euch bequemet,
Und verstummen soll das weite Luftrevier,
Gute Vögel, höret und vernehmet
Eine kleine Warnung noch von mir!

Lieblos wird bald mancher sich bemühen,
Euch zu locken in sein heimlich Netz;
Diesen Tücken weislich zu entfliehen,
Unverbrüchlich sey euch dieß Gesetz!

Säumet nicht, in den bald rauhern Zeiten,
Zu verwahren vor dem Froste euch,
Daß durch euch an Herzensseligkeiten
Künftig werde mir das Leben reich!

Daß, wann einst der Lenz wird wiederkehren,
Euer stolzes Melodieenlied
Mir viel neue Reize kann beschehren,
Und mit Freude füllen mein Gemüth!

Ehre, dem Ehre gebühret.

Ihr Grossen, die ihr öfters meynt,
Wann ihr im Gallaprunk erscheint,
Der Bauer sey nichts gegen euch,
Weil sein Gewand nicht silberreich;

Die ihr, mit der Verachtung Blick,
Gleichgültig seht auf ihn zurück,
Und die ihr glaubt, aus eitlem Stolz,
Er sey geformt aus schlechterm Holz;

O merkt euchs doch und glaubet mir,
Er ist ein Mensch, so gut als ihr;
Ja oft wohnt größre Ehrlichkeit
Im Kittel, als im Gallakleid.

Der Landmann schafft des Nutzens viel,
Die schwerste Arbeit dünkt ihm Spiel;
Wer würde schaffen Korn und Brod,
Hülf nicht der Pflüger aus der Noth?

Auch er, glaubt mir, er ist es werth,
Daß man ihn liebet und verehrt;

Drum schenkt ihm einen Bruderblick,
Schuf Gott ihn nicht, wie euch, zum Glück?

Ist er nicht auch mit euch verwandt?
Ist euch sein Stammbaum unbekannt?
Stammt er nicht auch von Adams Blut? *)
Nur Tugend adelt, **) macht uns gut!

Sey noch so niedrig mancher Stand,
Werd ihm doch Achtung zuerkannt!
Wer brav ist, geht zum Himmel ein,
Mags Freyherr, oder Bauer seyn!

---

*) Apost. Gesch, 17, 26.

**) Tota licet veteres exornent undique cerae
Atria, nobilitas sola est atque unica virtus.
Iuvenalis.

Das Landleben.*)

Schönes, wonnereiches Land,
Brüderlich mit Reiz verwandt,
O wie labend ist die Lust,
Die du streust in unsre Brust!

Stürmt es auch, bleibst du doch schön,
Heiter kann man stets dich sehn,
Und durch deine Heiterkeit
Wird des Erdners Herz erfreut.

Schönheit fehlt zwar nicht der Stadt,
Die so viele Thürme hat;
Aber heitrer weht der Wind,
Wann wir auf dem Lande sind.

---

*) O fortunatos nimium sua si bona norint agricolas!

Virgilius.

Offen liegt hier die Natur,
Zeigt uns ihre Rosenspur;
Sammeln kann aus ihrem Buch
Jeder Kenntnisse genug.

Wie das Korn pflegt aufzugehn,
Oder wie mans pflegt zu sä'n,
Wie das Feld man düngt und pflügt,
Weiß man oft in Städten nicht.

Aber wer bewohnt das Land,
Dem ist dieß und mehr bekannt;
Ihm ist keine Scene neu,
Sey's October oder May.

Angetrauet der Natur,
Wandelt er hinan die Flur;
Von des kleinsten Kräutchens Kraft
Hat er öfters Wissenschaft.

Früh, noch eh der Sonne Strahl
Uebergoldet Berg und Thal,
Steht er unterm Himmelszelt,
Staunend auf dem Ackerfeld,

Staunend, wie des Schöpfers Macht
Schön gebildet hat die Pracht,

Die er an der Sonne sieht,
Wann ihr Aufgangsfeuer glüht.

Vorher glänzt ihr Purpurroth,
Dieß würzt ihm sein Morgenbrod;
Wann sie dann sich höher hebt,
Wird sein Herz mit Lust durchwebt.

Schimmert, wann sie schließt den Tag,
Ihr die Abendröthe nach,
O so fühlet er aufs neu,
Wie schön Gottes Schöpfung sey.

Säuselt dort das Laub am Baum,
Wiegt ihn dieß in süßen Traum;
Schlägt die Nachtigall, ihr Sang
Gilt ihm mehr, als Opernklang.

Zirpt der Grille heller Ton,
Als spräch sie dem Schlafe Hohn,
Oder prangt mit Demantzier
Das Johanniswürmchen hier,

Weidet sich sein Herz daran,
Süß dünkt ihm des Lebens Bahn;
Er betrachtet mit Gefühl
Der Natur vielseitig Spiel.

Dieß und mehr, zu schildern kaum, *)
　　Fehlet meist dem Städteraum;
Darum werde, liebes Land,
　　Dankbar stets dein Reiz erkannt!

---

*) Ὅσα χρήματ' ἡμῖν ἔθηκεν,
　　Τίς ἂν φράσαι δύναιτο;

Pindarus.

Finklerlied.

Mel. Der Vogelfänger bin ich ja ꝛc.

Ich bin der Finkler, Veit genannt,
Uralt ist mein Beruf und Stand;
Schon Kaiser Heinrich *) schätzte ihn,
Und mir gibt er Lust und Gewinn.
Er dient nicht nur zum Zeitvertreib,
Er nährt auch mich, mein Kind und Weib;
Drum lasse ich, uns zum Gedeihn,
Ihn meine liebste Sorge seyn.

Allfrühstens, eh der Morgen graut,
Bin ich, mit meiner Kunst vertraut,
Schon in dem Zweig- und Bretterhaus,
Und stelle meine Posten aus.
Dann spähe ich der Wittrung nach,
Und scheint geeignet mir der Tag,

---

*) Heinrich I. gebohren i. J. C. 876. und gestorben 936 erhielt bekanntlich den Namen: der Finkler, von dem Umstande, daß die Gesandten der deutschen Fürsten, welche ihm die auf ihn gefallene Wahl zum König ankündigten, ihn auf einem Vogelherde antrafen.

So warte ich, mit stillem Drang,
Auf einen reichen Zug und Fang.

Ists doch der kleinen Mühe werth,
Zu schauen meinen schönen Herd;
Doch lust'ger ists zu sehen an,
Wann Vögel dem Quarrée sich nahn;
Schon liegt die Hand bereit am Strick,
Dann schnellt man hurtig ihn zurück;
Nun stürzt das Garn darüber her,
Und deckt die Beute, fett und schwer.

Mit dieser gehts dann nach der Stadt,
Wo Finkler Veit viel Kunden hat;
Ich löse da manch Stückchen Geld,
Wozu der Vortheil sich gesellt,
Daß oft die Herren Städter sich
Zu mir bemühen, und dann mich,
Eh sie die Vögel schieben ein,
Mit einem Gratial erfreun.

Zwar harrt man oft manch lieben Tag,
Und Langeweile schleppt sich nach,
Wann weit und breit man nichts erblickt,
Und bloß der Specht am Baume pickt,
Kein Hänfling sich mag nahen her,

Selbst auch die Kloben bleiben leer,
Und nur der Tannenmeise Gruß
Zum Intermezzo dienen muß.

Doch hemmt sich aller Klagen Gang
Bey einem reichen Drosselfang,
Wann Krammetsvögel nahen sich,
Und auch nicht fehlt der Finkenstrich;
Wann sie in dichtgeschloßnen Reihn
In meine Markung stürzen ein;
O wie dann, eh man sichs versieht,
Die Spur der vor'gen Unlust flieht!

So gehts auch mit der Menschen Loos!
Was heute Manchen schwer verdros,
Wird morgen, eh ers noch gedacht,
Ihm schon zum Freudenstoff gemacht.
Voll Dranges hofft auf beßre Zeit
Der Erdner oft, und bald erfreut
Der Sehnsucht gut erreichtes Ziel
Sein wonnelüsternes Gefühl.

Drum mags auch gehen, wie es will,
Ich halte dem da oben still,
Der das, was er ins Seyn geführt,
Nach weisem Plane auch regiert!

Gibts gute Tage, nůtz ich sie,
Und sind sie schlecht, so kränkt michs nie;
Vielleicht ist, was nicht heut geschah,
Bis morgen zum Genuße da! *)

---

*) Non si male nunc et olim
Sic erit.

Horatius.

Bey anhaltendem Regen.

Einsam sitz ich hier im Zimmer,
Kalter Regen netzt mein Dach;
Immer wird die Wittrung schlimmer,
Finstrer Mißmuth schleicht ihr nach.

Hoffend sah ich schon die Zeiten,
Wo der Frühling Blumen streut,
Und mit neuen Seligkeiten
Unser traurig Herz erfreut.

Aber Täuschung war dieß Hoffen,
Das den Busen schwellte an;
Noch ist er nicht eingetroffen,
Und entfernt noch seine Bahn.

Doch wer ists, der das so schicket?
Nicht Gott, der das All regiert,
Und der immer un's beglücket,
Ob er gleich durch Dornen führt?

Ist ers nicht, der da gebietet,
Elementen, Dienern gleich?

Und der schirmend uns behütet,
Immerhin an Liebe reich?

Träufelt er nicht auch im Sturme
Lustgefühl auf uns herab?
Ist ers nicht, der auch dem Wurme
Nach Verhältniß Freuden gab?

Drum, o Herz, laß dir nicht grauen,
Wenn auch Nebel dich umzieht;
Säume ja nicht, dem zu trauen,
Der nur auf dein Bestes sieht!

Lerne auch in diesem Stücke
Seinen weisen Schickungsplan,
Und sieh, wie er dir zum Glücke
Selbst die Stürme leiten kann!

Füge dich in deine Lage,
Tröstung gebe dir der Spruch:
Jeder Tag hat seine Plage,
Aber Freuden auch genug!

O im Fest- und Gallakleide
Wird der Frühling kommen bald,
Angethan mit Blumgeschmeide,
In entzückender Gestalt!

Dann wird wie ein Traum uns dünken
Durchgekämpfter Stürme Zeit;
Aus dem Freudenbecher trinken
Wir dann neue Heiterkeit.

Danken ihm, dem Gott der Zeiten,
Daß er so voll Güte ist,
Und auch in das herbste Leiden
Süße Wonnetropfen mischt;

Und bewundern seine Gnade,
Die aus Dornen Rosen weckt,
Und auch auf dem steilsten Pfade
Jeden unsrer Tritte deckt;

Kehren unsere Gedanken
Auf des Sternenlebens Zeit,
Wo der Dulder, ohne Schranken,
Ewig sich der Freude weiht.

Und so frohe Vorgefühle,
Die ermuntern Sinn und Herz,
Sollen bringen jetzt zum Ziele
Allen weitern Sorgenschmerz!

Gerne will ich Alles tragen,
Was die Gottheit auferlegt;

Wandert fort, verwegne Klagen,
Die ihr nur zu martern pflegt!

Künftig räum' euch meine Seele
Nicht das kleinste Plätzchen ein; —
Nützt's, wenn ich mich sorgend quäle,
Und wird's darum anderst seyn?

Nach einem Gewitter.

O ländliche Natur, wie groß sind deine Freuden,
Wie laut verkündigst du des Schöpfers hohe Macht,
Der, weil er rastlos ist, uns Wonne zu bereiten,
In dich verwebet hat so übergroße Pracht!

Man sehe nur den Baum, wie er so schön gestaltet,
Wie ganz harmonisch sich Stamm und Verzweigung zeigt,
Wie tief die Wurzel ist der Erde angefaltet,
Und wie sein Gipfel fast bis an die Wolken reicht!

Wie hebt der Busen sich, betrachtet man die Fluren,
Ein Blümchen stehet da, ans andre angereiht;
Es zeigt uns jeder Halm der nahen Gottheit Spuren,
Des Schöpfers Majestät und seine Herrlichkeit.

Wer staunt nicht, wann er sieht die früchteschwangern Felder?
Ihr goldnes Colorit, wie labt es Herz und Sinn!
Wie herrlich prangen dort die dickbelaubten Wälder,
Welch holden Schatten beut ihr kühles Dunkelgrün!

Da steht am Horizont das schwarze Ungewitter,
Der Blitze Feuerstrahl durchkreuzt der Lüfte Raum;
Die Wolke spaltet sich, der Regen stürzet nieder,
Und tränkt das Ackerland, so wie den dürren Baum.

Dumpf wallen sie daher des Ungewitters Wogen,
Und aufgelockert wird der Erde Festigkeit;
Was nur hat Saft und Mark aus ihrem Naß gezogen,
Erscheint dem Auge nun im frischen Feyerkleid.

Nicht aber dieß allein; es fühlt sich auch erfrischet
Des Menschen schmachtend Herz, und seinem heitern Sinn
Wird neuer Nahrungsstoff durch Kühlung aufgetischet,
Und neue Munterkeit beschehret zum Gewinn.

Auch andre Wesen füllt das innigste Vergnügen;
Wirf nur den Blick aufs Feld, und schau die Thiere an!
Voll Lust hüpft dort das Lamm, die Kühe und die Ziegen
Durchwallen, frohen Gangs, der Auen frische Bahn;

Die Lerche hebet sich; hoch aus den Lüften dringet
Ihr Melodieenschall ins Thal der Niedrigkeit;
Hör, wie der Finke dort auf jener Buche singet,
Und wie der Frosch im Teich sich seines Seyns erfreut!

Dort schwirrt die Schwalbe hin, mit raschem Schwung und Fluge,
Der Käfer kriecht erfrischt im nassen Grase hier;
Und wirklich überall, — man spähe nur und suche! —
Sieht man von Neuem wach der Schöpfung Lustrevier.

So schön ist die Natur! Im Sonnenschein und Sturme
Bleibt ihre Zauberkraft sich stets an Wirkung gleich.
Verherrlichet sich auch am kleinsten Erdenwurme,
An Wohlthun nimmer arm, an Schönheit immer reich.

Der Du dieß große All gebildet und erhalten,
Preis sey mit frohem Mund Dir immer dargebracht!
Mein Herzgefühl für Dich, wie sollte es erkalten,
Da mir so huldumstrahlt Dein Vaterantlitz lacht?

Gib nur Empfänglichkeit für alle Deine Gaben;
Nie mische zum Genuß sich Unzufriedenheit!
Und dankvoll will ich mich an Deinem Segen laben,
Bis Du mir winken wirst in Deine Ewigkeit.

Lebensgenuß.

Schnell trüben bange Sorgen
Oft unsre Rosenbahn;
Drum spare nicht auf morgen, *)
Was heut dich laben kann!

Die Freude lacht nicht immer,
Sie ist veränderlich;
Heut rühret dich ihr Schimmer,
Und morgen flieht sie dich.

Wie über Thal und Hügel
Der leichte Zephir schleicht,
So hat die Wonne Flügel,
Indeß der Kummer kreucht.

---

*) Quid sit futurum cras, fuge quaerere et
Quem sors dierum cunque dabit, lucro
Adpone. Horatius.

So sammle denn die Blüthen,
Eh sie der Sturm verweht;
Denn nichts ist, was hienieden
Dem Wechsel widersteht!

Dort glänzt mit mildem Flimmer
Des Mondes Silberstrahl,
Doch matt wird bald sein Schimmer,
Umdüstert Berg und Thal.

Wie in des Feldes Schoose
Nicht hier die Rose blüht!
Bald aber welkt die Rose,
Wann sie der Nord umzieht.

Der Sommer flieht geschwinde;
Kaum hat er sich genaht,
So hauchen rauhe Winde
Schon Blätter auf den Pfad;

Dann stürzen graue Flocken
Auf unsrer Zelle Dach;
Die Lust beginnt zu stocken,
Ihr folgt das Ungemach.

Selbst Menschen in der Blüthe
Entsinket bald ihr Laub;

Was heut noch Funken sprühte,
Ist morgen kalter Staub. *)

Dort steht, fest wie die Eiche,
Der Jüngling hoffnungsvoll;
Doch schnell bringt seine Leiche
Dem Moder ihren Zoll.

Sieh dieser Huldinn Wangen,
Wie voll und roth sie sind!
Wie lange wird wohl prangen
Dieß liebe Engelskind?

Wie schnell welkt oft hienieden
Das schönste Wangenroth!
Nimm keusch, was dir beschieden,
Sonst pflückts, vor dir, der Tod!

Faß den Pokal der Wonne,
Vom Glücke dargereicht,
Eh sich der Strahl der Sonne
Dicht hinter Wolken schleicht!

---

*) Quis scit, an adiiciant hodiernae crastina summae
Tempora Dii superi?

Horatius.

Umarme die Sekunde,
Wo dich kein Kummer schreckt!
Weißt du denn wohl die Stunde,
Wo dich das Grab bedeckt?

Erfaße schnell die Freude,
Laß sie entwischen nicht;
Freu dich, weil es noch heute,
Wenn dirs erlaubt die Pflicht!

Die Wonne des Wohlthuns.

Hungrig schleichet dort am Knotenstabe
Seinen Dornenpfad der Bettler hin;
Schenk ihm, Reicher, eine milde Gabe,
Und erquicke seinen müden Sinn;
Wohlthun, das aus reiner Absicht quillt,
Stempelt unsre Seele mit der Gottheit Bild.

Blick auf des Bedrängten Bretterhütte,
Sieh mit Mitleid seinen Mangel an;
Und erhöre die bethränte Bitte,
Säubere von Disteln seine Bahn!
O es ist der Wonne höchstes Ziel,
Wohlzuthun aus Seelendrang und Mitgefühl!

Ehre ists dem weichgeschaffnen Herzen,
Wenn es für des Bruders Nothdurft schlägt,

Und, zu lindern seine vielen Schmerzen,
Ein Gefühl, das nur der Engel hegt;
Wohlzuthun, wo es am Rath gebricht,
Ist der Wollust Gipfel, ist die schönste Pflicht!

Thaut dein Auge bey des Jammers Bildern,
Bey der Thräne, die der Arme weint,
Suchst du liebreich seinen Harm zu mildern,
Daß auch ihm die Freudensonne scheint,
Himmelsduft ist dieß für deine Brust,
Wohlzuthun gibt Seligkeit, ist Götterlust!

Und der Gott, der alle edeln Thaten
Ins Register pünctlich zeichnet ein,
Wird für deine ausgestreuten Saaten
Einstens Würdiger und Lohner seyn;
Was du hier dem Dulder wohl gethan,
Setzt sein Richterspruch, als ihm geschehen, an.

Freue dich auf diese Periode,
O Barmherziger! dein Mitgefühl
Wird die Straße nach dem rauhen Tode
Ebnen dir zu dem Vollendungsziel,
Wo die Garbe, die du bandest hier,
Tausendfältig wird der Seraph binden dir.

Tausendfältig, denn der Gott der Liebe,
Der am Erntetag die Sichel schwingt,
Lohnet alles, was aus Pflichtentriebe,
Unser Herz der Noth zum Opfer bringt;
Wohlthun schafft schon hier Zufriedenheit,
Und bringt goldne Frucht einst für die Ewigkeit.

Lebenslehre.

Bunt geht es zu auf dieser Welt!
Der Wechsel gilt uns Allen;
Wie es dem Schicksal nur gefällt,
Muß es auch uns gefallen. —
Wers ändern will, der irret sich;
Drum füge man demüthiglich,
Ohn' Murren, ohne Staunen,
Sich in des Fatums Launen!

Charaden
und
Logogriphen.

Cito rumpes arcum, semper si tenſum habueris,
At ſi laxaris, cum voles, erit utilis;
Sic ludus animo debet aliquando dari,
Ad cogitandum melior ut redeat tibi.

Phaedrus.

1. *)

Mein Erstes ist ein Fabrikat,
Das mannichfalt'gen Nutzen hat;
Es dient in mehr als einem Fache,
Verbrechern drohet es mit grausenvoller Rache;
Dem Tiefsinn öffnet es des finstern Grabes Pforte,
Auch braucht man öfters es zu einem Schmähungsworte. —
Mein Zweyt und Drittes lehrt die Bäume unterscheiden,
Die sich im Forste so, im Garten anderst kleiden;
Als Werkzeug sieht man es in manches Mannes Rechte,
Doch dient es häufiger dem weiblichen Geschlechte. —
Da wird das Ganze dann zum Toilettenstück,
Doch läßt mans auch nicht gern im Ridikül zurück,
Wann man in seine Zirkel eilet,

---

*) Einige der jetzt folgenden Charaden und Logogriphen sind schon vor einigen Jahren von mir für den Correspondenten von und für Deutschland eingesendet und mit Beyfall aufgenommen worden. In der Sammlung aber, welche ich schon im Jahr 1803. (Nürnberg bey Monath und Kußler. 8.) herausgegeben habe, ist keine einzige davon zu finden.

Wo Langeweile es zertheilet.
Es wird, wie uns zu Blick gekommen,
Zuweilen selbst ins Schauspiel mitgenommen,
Wie es denn wirklich auch in der Theaterwelt
Als Unterhaltungsstück fast allgemein gefällt.

2.

Mein Erst und Zweytes, ein gebietend Wort,
Schafft Gram und Aergerniße fort;
Merk dirs zur Lehre, lieber Christ,
Beym Ding, das nicht zu ändern ist! —
Mein Drittes ist ein kleines Wörtchen,
Und doch führts zu dem Himmelspförtchen,
Zu Freuden, die sich stets verneuen,
Darf mans dem Sehnsuchtsziele weihen;
Obgleich auch schon so mancher Zwist
Aus diesem Laut entsprungen ist. —
Mein Viertes klinget minder süß,
Es ist der Hoffnung Hinderniß;
Schon mancher Liebende, der diesen Laut vernommen,
Hat dadurch einen Korb bekommen.
Setzeinen Selbstlaut zu, so zeigts Verwandtschaft an,
Die aber bloß allein dem Mädchen gelten kann. —
Mein Ganzes wird nicht lang dir ein Geheimniß seyn,

Beym

Beym Abschied hört man es, nur selten beym Verein.
Der Ruf bedeutet viel, er ist von Wichtigkeit,
Wie er der Wehmuth denn gar viele Labung beut;
Dem Freunde bricht das Herz, er stammelt diese Worte,
Und ruhig sinkt er dann zur dunkeln Grabespforte.

3.

Mein Erst und Zweytes, eine Ackerfrucht,
Wird auf dem Baum umsonst gesucht;
Doch wächst es fast auf jedem Lande,
Und es gedeihet selbst im magern Bodensande;
Man pflegt gar häufig es dem Kranken anzurathen,
Doch auch Gesunde eßens ohne Schaden. —
Mein Zweytes zeuget von Erhabenheit,
Und schafft dem Aug Ergötzlichkeit;
Wer sollte nicht die Leiter gerne sehen,
Wo er so Vieles kann mit Einem Blick erspähen,
Wo er in einem Nu der Gründe Tiefen mißt,
Und ob des kühnen Flugs den Erdentand vergißt? —
Mein Ganzes spricht von einem Orte,
Man heißet ihn der Pieriden Pforte,
Die Donau ist ihm fern, am Rheine liegt er nicht;
Ihn nennen dir sogleich, verbeut Charadenpflicht.

Schon das, was ich gesagt, ist klar genug gewesen,
Im Zeitungslexikon kannst du das Weitre lesen.

4.

In keinem Hause kann mein Erstes man entbehren;
Wenn viele andre Dinge überflüßig wären,
So könnte dieß Geräth doch nicht vermißet werden,
Zum wenigsten gäbs viel Beschwerden.
Wohl dem, der auf der Wallfahrtsbahn
Zufrieden davon gehen kann!
Mein Zweytes gibt, als Handwerksapparat,
So manches schöne Fabrikat;
Dem Thierreich hängt es an, sonst findet man es nicht;
Weh jedem Erdensohn, dem eines nur gebricht! —
Mein Ganzes, das man leicht errathen kann,
Gibt einen großen Künstler an;
Zwar wird er Titian, Vanucci ꝛc. nicht genannt,
Doch ist sein Name wohl noch heut zu Tag bekannt.

5.

Mein Erstes ist ein wichtig Ding,
Als Eigenthum noch weniger gering;

Vorzüglich pflegt es uns des Vortheils viel zu bieten,
Wanns um uns blitzt und kracht, und wilde Stür-
me wüthen;
Im grausten Alterthum, im Patriarchenstand,
Wars, obgleich andrer Form, als nützlich schon
bekannt. —
Mein Zweyt und Drittes ist auf dieser Erde
Von unbezweifelt hohem Werthe;
Was nützt dir Perus Gold, was dir die ganze Welt,
Wenn dirs an diesem Kleinod fehlt?
Indeß, so groß es ist, wird es doch bald erreicht,
Talent und Tugend macht dazu die Pfade leicht. —
Wer vollends erst besitzt, was ihm mein Ganzes
nennt,
Und wer dafür von Lieb und hohem Eifer brennt,
Der hat den Himmel schon auf dieser Welt erreicht;
Wer ists, der ihm an Glück und Lustgenuße gleicht?
Doch wenige nur sind, die solch ein Glück bekamen;
Ihr Schönen, mühet euch um diesen schönen Namen!

6.

Mein Erstes, das ich nennen kann,
Zeigt eine fremde Gottheit an;
Man hat sie sonst sehr loben wollen,
Doch heutzutag ist sie verschollen. —

Bey meinem Zweyten kann ich nicht verweilen,
Es ist ein leerer Ton, man braucht ihn bloß zum Theilen,
Und überhaupt, so bald die Haltung wird verletzt,
Wird dieses Wörtchen vorgesetzt. —
Wirfst du aufs Dritte einen Blick,
So zeigt es dir ein nöthig Kleidungsstück,
Für Männer, Weiber und für Kinder,
Für Könige und Besenbinder. —
Das war mein Ganzes nicht; man trugs bloß in der Schlacht,
Jetzt schätzt man nicht mehr diese Tracht;
Was sollte denn auch wohl so eine Wehre nützen,
Seit es Granaten gibt und Feuerschlünde blitzen?

7.

Mein Erst und Zweytes zeiget Dinge an,
Wodurch man sich verstellen kann;
Mein Drittes dient zum Kinderspiel,
Doch treiben's auch Erwachsne viel.
Mein Ganzes, eine Lustbarkeit,
Schließt öfters sich mit Schuldenleid.

8.

Lies **vorwärts** mich, so stellt mein Sylbenpaar
Dir einen Völkerstamm der grauen Vorwelt dar,
Der in Arabien sich einst so kühn gezeigt,
Obgleich sein Trotzen bald ein andres Volk gebeugt.
Lies **rückwärts** mich, so nenn ich die Despotinn dir,
Die Tyranney verübt, bis zum Erbarmen schier;
Das Alter flieht vor ihr, die Jugend schätzet sie,
Und ihres Scepters Kraft erstreckt sich bis zum Vieh.
Ihr huldigt Groß und Klein, der Bürger und sein Fürst,
Will sehen, ob das Wort du nun errathen wirst!

9.

Mein **Erstes**, eigen bald, bald eines Andern Ding,
Schätzt wohl auf diesem Rund kein Erdensohn gering;
Und wer es missen soll in diesem kurzen Leben,
Dem wird im Tode es ganz sicher mitgegeben,
Wo es in kurzer Frist Gehalt und Werth verliert,
Und sich zu lockern Sand und Moderstaub formirt. —
Mein **Zweytes**, das jetzt folgt, nennt einen fernen Fluß,
Den jeder Geograph als wichtig kennen muß;
Er wälzet seine Fluth in jenem großen Staat,

Der auf dem Planiglob die Form des Anzugs hat,
Der in der Regel nur von Männern wird getragen,
Obgleich auch Damen sich damit nicht selten plagen. —
Mein Dritt und Viertes scheint ein unbedeutend Wort,
Doch schärft es Ruhe ein, schafft allen Unfug fort;
Am meisten aber gilt dieß Wörtchen von dem Orte,
Wo sich zu öffnen pflegt des grauen Moders Pforte,
Wo keine Feinde uns, nicht Lauscher uns behorchen,
Wo alles Leid verstummt und schlafen alle Sorgen.
Auch hat dahinter sich ein Autor schön versteckt,
Den aber dennoch man in baldem hat entdeckt.
Er schrieb Erzählungen, und was er sonst geschrieben,
Ist bisher immer noch in hohem Ruhm geblieben. —
Mein Ganzes wird gesperrt, und wie sichs fügt, auch offen,
In jedem Bürgerhaus, selbst auf dem Land getroffen;
Am Sabbathstage pflegts der Andacht Gluth zu wecken,
Doch an dem Wochentag schläft es meist in den Ecken;
Nicht Jeder schätzet es, so hat es mir geschienen,
Doch muß so Manchen es zum Trägheitspolster dienen.
Wer diese Manche sind? das mußt du mich nicht fragen;
Ich müßte wirklich sonst nur Odiosa sagen!

10.

Mein Erstes, das ich nennen kann,
Ein kleiner Laut, zeigt eine Nähe an;
Mein Zweytes wird am Säbel hart vermißt,
Wie er denn ohne dieß kein rechter Säbel ist.
Willst du aufs Ganze deine Blicke lenken,
So läßt sich keine Schlacht wohl ohne dieses denken.

11.

Wann das Gebälke sich aus seinen Fugen reißt,
Und, was in diesem Fall geschiehet allermeist,
Ein Stein vom andern sich ganz unaufhaltbar trennet,
So daß man oft den Platz, wo er war, nicht mehr kennet,
Wann vollends gar das Haus, wie's oft geht in der Welt,
In Trümmer und in Schutt zerfällt,
Dann möchte wohl das nöthig seyn,
Was schließt die erste Sylbe ein. —
Mein Zweytes ist ein Masculinum,
Doch braucht es auch das Femininum,
Wann es zu dem Bedienten spricht,
Mit ernstgebietendem Gesicht.

Ich kann das Wörtchen dir nicht deutlicher beschreiben,
Doch wirds nicht lange dunkel bleiben. —
Mein Ganzes nennet einen Mann,
Der ungeschätzt nicht bleiben kann,
So bald man an den Nutzen denket,
Der durch ihn uns wird zugelenket.
Wo lebt wohl der, der ihn entbehren könnte?
O wären nur so fleißig alle Stände!

12.

Mein Erstes ist ein Theil des Leibes,
Besonders Zierde manches Weibes;
Mein Zweyt und Drittes, das ich bieten kann,
Zeigt aufgetragne Speisen an;
Auch deutet es im andern Sinn
Auf eine ernste Stelle hin.
Mein Ganzes nennt ein hartes Wort,
Und bringt Verbrecher an den Ort,
Wohin der Blick sich schüchtern wendet,
Weil man da meistens schimpflich endet.

13.

Mein Erstes nährt den ärmsten, wie den reichsten Stand,
Mein Zweytes ist als Stoff zu Kleidern wohl bekannt,
Mein Dritt und Viertes nennt den Mann,
Der andre nach sich bilden kann.
Mein Ganzes ist ein Amt; du kannst es bey Armeeen
In seinem ganzen Glanz und blut'ger Wirkung sehen.

14.

Das Wort, das ich anjetzo dir als Logogriph vorlege,
Erfordert Herzensgluth, und unsre beste Pflege;
Nicht jeder Erdensohn ist dazu wohl geeignet,
Nur wer durch Bravheit sich und Edelsinn auszeichnet,
Den nimmt es gerne auf in seinen Wonneschoos,
Und ihn beseligt dann ein überglücklich Loos.
Reichhaltig ist dieß Wort, viel andre liegen drinnen,
Wer sie entfalten will, mag sich nur recht besinnen!

1) Am Himmel höhern Wesens Kunde,
2) Ein Nachtisch aus des Meeres Grunde,
3) Ein Geistlicher von hohem Stand,

4) Ein Thier, durch seine List bekannt,
5) Was uns den Stand der Zeiten weiset,
6) Was jedes Pferd am liebsten speiset,
7) Ein wehendes Soldatenzeichen,
8) Ein Tag, dem alle andre weichen,
9) Des Christenordens hohe Weihe,
10) Was ich dem Frevler prophezeihe,
11) Was man beym Handel öfters sieht,
12) Was furchtsam unsre Nähe flieht,
13) Wornach die Müdigkeit sich sehnet,
14) Und was die Einigkeit zertrennet,
15) Was dem entdeckten Schatze gilt,
16) Des Erdballs wohlbekanntes Bild,
17) Ein Thier, das man fast täglich schlachtet,
18) Die Dirne, die man tief verachtet,
19) Was uns die Uebelthat bereitet,
20) Der Ruf, der Leidenden entgleitet,
21) Was unsern Scheitel überdacht,
22) Den Büchsenlauf erst brauchbar macht,
23) Was häufig sich im Ofen findet,
24) Was an sein Haus den Gatten bindet; —

Dieß und noch Anderes enthält mein schönes Wort,
Das zur Enträthselung nun möge wandern fort!

15.

Es war ein großer Held, ein Staatsmann auch zugleich,
In einem großen Kaiserreich;
Du wirst nicht lange nach ihm rathen,
Er ist zwar todt, doch leben seine Thaten.
In seinem Namen sind der Wörter viel enthalten,
Nur einige will ich im Buntgemisch entfalten.

1) Was furchtbar auf das Unrecht lauert,
2) Was auf dem Kirchhof uns umschauert;
3) Was sanft sich durch die Fluten schlängelt,
4) Und sind wir müd, uns weiter gängelt,
5) Was unser dürres Land erquicket,
6) Und unsre Neugier oft berücket,
7) Was sich in Flocken niederstürzet,
8) Und oft die Unterhaltung würzet,
9) Was den Caffeh uns lieblich bleichet,
10) Was körnervoll sich niederbeuget,
11) Was uns entfährt im Drang der Leiden,
12) Um das Ehrsüchtige sich streiten,
13) Was sich der rege Fleiß erwirbt,
14) Auf deßen Bett der Tapfre stirbt,
15) Ein groß Gebirg im Sachsenland,
16) Ein Staatsminister, sonst bekannt,

17) Das Schiff, in dem einst Noah fuhr,
18) Des Feuerbrandes Trauerspur,
19) Erhöhungen der äußern Haut,
20) Ein Land, das Thäler überschaut,
21) Was Vestungen pflegt zu verwunden,
22) Ein Thier, in Betten oft gefunden,
23) Das, was sich vor der Sense neiget,
24) Was sich als Werk der Bienen zeiget,
25) Woraus man schöne Münzen präget,
26) Worauf man die Erblaßten träget,
27) Der Farbe größte Dunkelheit,
28) Bezeichnungswort der Schnelligkeit,
29) Ein guter Lederfabrikant,
30) Und eine Stadt im Schweizerland,
31) Ein Mensch, beglückt durch Testamente,
32) Der gerne füllt der Armen Hände,
33) Was Haus und Hof uns pflegt zu schützen,
34) Worauf Verliebte gerne sitzen,
35) Ein Volk, beliebt durch Biedersinn,
36) Das Fabrikat der Spinnerinn,
37) Was Haus und Gaßen machet reiner,
38) Ein Hauptgeräthe für den Schreiner,
39) Was sich im Krieg oft naht mit wilden Wogen,
40) Wodurch einst Zeus die Leda hat betrogen,
41) Ein eng Behältniß für die Leichen,
42) Ein Platz, im Sturme zu ersteigen,

43) Das Edelste im ganzen Oberleib,
44) Was nach der Schrift der Gatte sey dem Weib;

Dieß Alles, und noch mehr ist in dem Wort verschloßen,
Zergliedere nur recht, und sey hübsch unverdroßen!

16.

Was Witz und Scharfsinn in sich paaret,
Und gegen Irrthum meist verwahret,
Was unzertrennlich ist von dem Gelehrtenstand,
Wird durch mein Erstes dir bekannt.
Es ist am Menschen, wie am Thier,
Das Unentbehrlichste von allen Gliedern schier;
Doch wer das Aeußre nur, dem Thiere gleich, besitzt,
Der hat wohl dieser Welt sehr wenig noch genützt. —
Mein Zweytes zeugt von Unvollkommenheit,
Wem es vom Munde fließt, deß Loos ist bittres Leid;
Man hört es leider oft auf diesem Erdenrunde,
Im wilden Krankheitssturm, bey jeder Trauerkunde,
Und ach! die schmachtende und gramzerrißne Brust
Schließt dieses Wörtchen aus von jeder Lebenslust.
Auch gilt der harte Laut, wie St. Matthäus schreibt,

Für den, der ein Scandal dem schwachen Bruder bleibt. —
Von meinem Ganzen wird, wie mir wohl jeder glaubt,
So manche Freude uns und Heiterkeit geraubt;
Wann es uns überfällt auf unsern Promenaden,
Pflegt es nicht selten uns am Lustgenuß zu schaden,
Und wann die Arbeit ruft, wird da es unser Gast,
So dünkt es vollends uns die allerschwerste Last;
O möchte doch, gern will ichs unterschreiben,
Auch selbst mein ärgster Feind damit verschonet bleiben!

17.

Mein Erstes, das ich dir kann nennen,
Wirst du im Kartenspiel gar häufig sehen können;
Doch auch im Pflanzenreich kann man's gewahren,
Und zwar in äußerst bunten Schaaren. —
Dem Zweyten, das daran sich fügt,
Gleicht auf ein Haar der arme Wicht,
Der sich, wie dieser, öfters blähet,
Bis ihm der Stolz den Hals verdrehet. —
Mein Ganzes, wie es vor dir steht,
Kann Dienste leisten, als Prophet;
Es gibt aus seiner Faltenröhre,
Wer sollte glauben es? dir manche gute Lehre;

Und wirst du diese nicht, wie viele thun, verschmähen,
So kannst du häufig selbst in ferne Zukunft sehen.

18.

Mein Erstes ist ein nützlich Glied,
Aus dem viel Stoff zur Freude blüht;
Doch nicht bloß Freude ists, was dieses Glied uns beut,
Es ist ein Mittel auch zur regsten Wirksamkeit.
Auch dient es häufig zum Versprechen,
Doch leider! auch sehr oft zum Rächen. —
Mein Zweytes wird als Größenmaas genannt,
Doch ist es auch als Anzug wohl bekannt,
Im niedern Dorf sowohl als in den großen Städten;
O wenn ein Paar davon nur alle Arme hätten! —
Mein Ganzes ist ein Anzugsstück,
Doch öfters läßt man es zurück;
Auch dients zu eines Kampfs Erklärung,
Der selten ist von langer Währung;
Doch kann, so lange er soll währen,
Man wohl das Ganze hart entbehren.

19.

Man findet einen Lieblingsort
In Klaßikern, bald da und dort,
Im alten Land Theßalien
Hat man dieß Paradieß gesehn;
Obgleich davon sich heutzutag
Fast keine Spur mehr finden mag;
Vergleichungsweise braucht man ihn
Von Gegenden, wo Reize blühn, —
Und diesen Ort stellt, unzweydeutig klar,
Mein Erst und Zweytes Jedem dar. —
Setzt man ein Zeichen noch daran,
Das man als Anfangslaut durchaus nicht mißen kann,
Wann von dem König wird gesprochen,
Dem man das Scepter einst zerbrochen,
Und ihn zum Richtplatz hat geführet,
Und grausamlich guillottiniret,
So zeugt das Ganze von dem Orte,
Wo sich uns schließet auf der heilgen Wahrheit Pforte,
Und der von denen nur gar häufig wird gescheuet,
Die Leichtsinn andershin, dem Ernste gram, zerstreuet.

20.

Mein Erstes wird mit Recht von dem gefordert,
Den man zum Kanzelredner hat beordert,
Damit, vom Mißverstande frey,
Sein Vortrag Jedem deutlich sey. —
Mein Zweytes ist ein süß Getränke,
Doch trifft mans selten in der Schenke,
Und meist nur bey dem Manne an,
Der Weihnachtskuchen backen kann. —
Mein Dritt und Viertes, ein Gesang,
Ist öfters gar zu kurz, doch häufig ellenlang;
O Dichter, möchtet ihr stets nach dem Maasstab streben,
Den auch für diesen Fall euch Klopstock hat gegeben!
(Nur stoße man sich nicht an meinem Syllabiren,
Denn, wer Charaden macht, läßt sich hier nicht geniren!)
Mein Ganzes, das die Neuern lieben,
Sieht man deßhalb sehr häufig üben;
Zwar fehlts auch hier nicht gänzlich an Beschwerden;
Doch wer es nicht versteht, der kann nicht selig werden. *)

---

*) s. Witschels: Etwas zur Aufheiterung in Versen. Sulzbach, 1817. I. S. 66.

21.

Mein Erstes, Zweyt und Drittes nennt,
Was unterwürfig sich zu Einem Haupt bekennt;
Ein Wesenaggregat, vereint zu Einer Schaar,
Wie es der Fall von jeher war;
Man kann's jetzt überall in deutschen Blättern lesen,
Ists gleich dem Urstamm nach ein fremdes Wort gewesen. —
Mein Viertes nennet einen Fisch,
Man trifft ihn nur auf reicher Leute Tisch;
Doch auch der Arme ißt ihn gerne,
Nur bleibt er meistens von ihm ferne.
Willst du erfaßen dieses Wesen,
Mußt du ein Zeichen doppelt lesen. —
Mein Fünftes würget alle Liebe,
Und stört der Sanftmuth holde Triebe;
Es ist mit Wildheit oft verwandt,
Wird in der Bibel Mord genannt;
Der edle Menschenfreund wird gern es unterdrücken,
Und jeden Hang dazu im ersten Keim ersticken;
O dürfte ich die Scheidewand nicht nennen,
Durch die der Menschen Herzen sich oft trennen! —
Um nun das Ganze dir zu geben,
Und seinen Sinn in beßres Licht zu heben,

So findet es noch jetzt, wie man bemerket hat,
Auf unserm Erdenrund an vielen Orten Statt.

22.

Mein Erstes ist der Sitz und Stoff der Sinnlichkeit,
Durch solches wird oft schnell der ernste Geist zerstreut,
Und, wie wir leider alle wißen,
Zum Ordnungswidrigen nicht selten hingerissen;
So mancher Redliche, wie uns St. Paulus schreibt,
Wird dadurch irrgeführt und gänzlich übertäubt. —
Mein Zweyt und Drittes nennt ein Menschen-aggregat,
Das im gewißen Sinn viel zu bedeuten hat;
Von jeher, wo es nur vereint zu sehen war,
Da drohte Untergang und wenigstens Gefahr.
Man thürmt entgegen sich und kämpft in dichten Schaaren,
Und sucht das Vaterland vor Einbruch zu bewahren;
Doch immer will es nicht gelingen,
Da man die Ordnung kann schwer in die Reihen bringen. —
Mein Ganzes wird von dem gebraucht,
Der nicht viel für die Welt ob seines Stumpfsinns taugt,
Denn der ist öfters mit verbunden,
Wann sich mein Ganzes eingefunden.

Nicht immer ists jedoch der Fall;
Ausnahmen gibt es überall.

23.

Mein Erstes dienet zum Verein,
Doch schließet es in sich nie eine Menge ein; —
Mein Zweytes, das ich werde nennen,
Wird meist vom Anzug gelten können,
Obgleich auch mißbrauchsweise bey den Schlägen
So manche es zu nennen pflegen. —
Mein Ganzes ist der Freundschaft Heiligthum,
Zur Ruhe dienet es, nicht minder auch zum Ruhm!
Es soll, wohl Jeder stimmt mit ein,
Der Ehen bester Stützpunkt seyn.

24.

Mein Erstes ist ein Bild des Lebens,
Und trotz rastlosen, ernsten Strebens,
Ist unsre Pilgerschaft an diesem Prüfungsort
Nichts anders, als dieß erste Wort. —
Mein Zweytes von den Schönen meist begehrt,
Hat in gar vieler Hinsicht Werth;
Doch wer dem Scheine traut, wird garstig oft belogen,

Die Rechnung hat gar oft schon jammervoll betrogen,
Wenn nämlich Biedersinn und holde Zärtlichkeit
Nicht Reiz der Außenseite leiht. —
Mein Ganzes muntert auf, erheitert unsre Bahn,
Man trift's in Thätigkeit bey jeder Kirchweih an;
Doch muß, soll sich sein Werth nicht in sich selbst verlieren,
Es bey sich mehrere von seines Gleichen führen.

25.

Mein Erstes stellt den Fluß dir dar,
Der in der alten Zeit von anderm Namen war,
Als er ihn heut zu Tage führet,
Die Namen haben oft variret,
Doch zieht der Geographen Chor
Sie öfters aus dem Schutt hervor.
Der Fluß ist jetzt und war im Handel sehr bekannt,
Sein Wogenschauplatz ist ein großes, nördlich Land.
Mein Zweyt bis Viertes ist von hoher Wichtigkeit,
Man kennet es, als Nennwort, weit und breit;
Es klingt zwar etwas rauh, doch sollte man sich schämen,
Wenn das Geschlecht es heischt, mit Dank es anzuehmen?
Mein Ganzes ist in China meist zu Hause,
Und dienet es auch gleich zu keines Festes Schmause,

So wird es als Arzney, kommt es uns zugeschwommen,
Mit Appetit zwar nie, doch willig eingenommen;
Die Wirkung ist nicht schön, bey Alten und bey Kindern,
Doch kann dieß seinen Werth um keine Unze mindern.

28.

Nach meinem Ersten wird genennet,
Was die Gelindigkeit und Schonung selten kennet;
Gesetzen gilt dieß Wort und manchen Instrumenten,
Die außerdem den Zweck gar leicht versagen könnten.
Mein Zweytes ist dem Erdner unentbehrlich,
Nur manchem gar zu sehr verehrlich;
Es führet unserm Geist Begriff und Einsicht zu,
Und hättest du es nicht, o Freund, was wärest du? —
Wem vollends die Natur mein Ganzes wird versagen,
Der wird vergeblich sich mit Sylbenräthseln plagen.

Verbeßerungen.

S. 35. Z. 11 v. o statt Pilgerbahn lese man: Pilgerkahn.
= 128. Z. 6 v. u. statt Zwillichküttel l. m.: Zwillichkittel.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Johann Georg Christoph,

Dichtungen meist über Religions- und Naturgegenstände

Nürnberg 1826

P.o.germ. 960 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115157-3